

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

77 (21.3.1940) [21.3. u. 22.3.1940] Donnerstag u. Freitag

Austausches hinzuliefernden Abkommen mit Italien und Russland haben alle die Tendenz, das Schwerkraft unserer Außenhandels nach dem Süden und dem Osten zu verlagern. Nicht umsonst bezeichnet man in Italien z. B. das neue Kohlenabkommen als die „gigantischste Kundgebung der kontinental-europäischen Autarkie“. Der Eindruck dieses heranreifenden kontinental-europäischen Wirtschaftsblockes, dessen Zentrum das Reich darstellt, ist im neutralen Ausland so ungeheuer, daß man sogar in den Ver. Staaten es gesteht: Deutschland wird wirtschaftlich mit jedem Tage stärker, während die Wirtschaftskraft der Westmächte mit jedem Tage sinkt. Ein bessere Antwort auf die Frage: Was nun auf dem wirtschaftlichen Sektor? kann gar nicht gegeben werden.

Am militärischen Sektor

Was soll aber nun auf dem entscheidenden Sektor, dem militärischen Sektor, werden? Wir sagen „entscheidend“; denn seitdem England und Frankreich an die Waffengenossenschaft und die Verteidigungsangebote des Duce vom 2. September und des Führers vom 8. Oktober zurückgewiesen haben, liegt die Entscheidung nicht mehr bei den Diplomaten, sondern bei den Soldaten. Wer beherrscht nun militärisch das Gesetz des Handelns?

Zu Lande! Seit ihrer Kriegserklärung versuchen die Westmächte um die Mauer des Westwalls herumzukommen. Sie haben nacheinander den Osten, den Norden und den Südosten als Flankenstellung gegen das Reich verloren und stehen jetzt vor der Tatsache, daß es für ihre Landkriegspläne eine andere Überbrückungsfläche mit dem Reich als den Westwall überhaupt nicht mehr gibt. Es ist nun lediglich eine „Arachide“ am Rande des englisch-französischen „Vergensbündnisses“, wenn Radio London dieser Tage dem Volk ins Gewissen redet, daß, nachdem die Mannerheimlinie offensichtlich schwache Punkte gehabt habe, der Westwall auch seine schwachen Punkte haben werde. Mag der Volk über diese Aufforderung seines Bundesgenossen denken, was er mag, wir laden ihn jedenfalls nicht minder aufrichtig wie den Tommy zu einer Befestigung der „schwachen Punkte“ des Westwalls ein.

Zur See! Der „Herr der Meere“ hat nicht nur seine Herrschaft in der Nordsee abtreten müssen, sondern sieht sich sogar in seinen Küstenabwehrräumen in die Defensive gedrängt. Der Angriff im North of North und die beiden Angriffe auf Scapa Flow beweisen neben der Fülle anderer Einzelbeispiele, daß die englische Flotte, vor der einst die Welt zitterte, heute selbst in ihren verborgenen Schlußwinkeln zittern muß. So daß man die modernsten Tiefendampfer entweder in der Geborgenheit der amerikanischen Häfen läßt oder sie auf fluchtartigen Wege — siehe „Queen Elizabeth“ — dorthin verbringt. Die Tage, in denen Englands stolze Flotte selbst zum Kampfe überliefert, gehören, seitdem der Taa von Scaerack ihr den Nimbus der Unbesiegbarkeit genommen hat, endgültig der Vergangenheit an.

Und in der Luft? Noch steht die ganze Welt unter dem ungeheuren Eindruck der vernichtenden Schläge von Scapa Flow. Deutsche Krieger erreichen den bestbesetzten Platz der Insel an, in dem die stärksten Kolosse der Flotte lauern; dem Einsatz der englischen Bodenabwehr und der englischen Nachtflieger zum Trotz geht über zwei Stunden ihr Bombenrauschen nieder und ohne einen einzelnen Verlust kehren sie heim. Natürlich wollten nun die Engländer zeigen, daß sie zu „Verteidigungsaktionen“ fähig sind. Sie machen an einem Taa einen Flug in die See vor Helgoland, wo sie nach dem Geständnis des französischen Rundfunks ein deutsches Patrouillenboot „angriffen“, also weder trafen, geschweige denn verletzten. Und am nächsten Abend stießen sie wieder vor, werfen vor Sylt ihre Bomben vorwärts ins Wasser und begeben sich dann in das Gebiet des neutralen Danemark, um dort ihre Bombenlast abzuladen. In das Feuer der deutschen Flak waagen sich die Engländer nicht mehr, seitdem bei ihrem letzten archaischen Angriff auf die Deutsche Bucht am 18. Dezember von 50 anreisenden Bombern nicht weniger als 38 heruntergehoht wurden.

Wir fassen die knappe Uebersicht über das Kräfteverhältnis der drei aeromilitären Wehrmachtsteile in drei Worte des dänischen Volkswirtschaftlers Prof. Satt zusammen: „Bisher haben die Westmächte der Welt keinen Beweis einer bedeutenden militärischen Aktionsfähigkeit geliefert.“ Und wir fassen dem hinzu, daß unsere Wehrmacht gründlich dafür Sorge trauen wird, daß dem auch in Zukunft so bleiben wird.

So erahnt sich auf dem politischen, dem wirtschaftlichen wie dem militärischen Sektor ein geradezu entscheidendes Uebergewicht des Reiches über seine Feinde. Diese Situation macht es uns vor der Geschichte zur Pflicht, unseren weltanschaulichen Aufbruch kompromißlos bis zu seiner Erfüllung durchzuführen. Das Echo der Brenner-Gespräche hat keinen Zweifel daran übrig gelassen, daß die Männer, die vom Schicksal berufen wurden, die Neuordnung Europas durchzuführen, an jenem Tage den Marsch in die letzte Etappe dieses weltgeschichtlichen Wechsels angetreten haben.

Rauchen Sie als Kenner*)

ATIKAH 5H

*) Rauchen Sie kritisch prüfend, und Sie werden selbst feststellen, daß zum wahren Rauchen bessere Cigaretten gehören, bei denen man jeden Zug genießerisch auskosten kann.

Kriegsunwillige Professoren von Daladier ins Gefängnis geworfen

Gen. Rom, 21. März. Aus Paris wird gemeldet, daß Frankreich beschlossen hat, seine militärischen Kräfte in Nordafrika zu verstärken. Es sollen Teile des Jahrgangs 1919, der im April einberufen wird, dahin entsandt werden. Großer Eindruck hat in Paris die Verurteilung dreier angehender Professoren der Sorbonne hervorgerufen, die wegen Defaitismus ins Gefängnis wandern mußten, da sie den Krieg Daladier gegenüber als unnützlich bezeichneten. Duff Cooper ist auf der Rückreise von Amerika in Genoa eingetroffen, um von dort aus nach London weiter zu reisen.

Molotow tauchte am Montag im Kreml mit den finnischen Abgeordneten Paasikivi und Bojonna die Ratifikationsurkunden für den russisch-finnischen Friedensvertrag vom 12. März und das Zusatzprotokoll aus.

Herbert Eideboham, der unter dem Pseudonym „Scrutator“ bekannte langjährige Mitarbeiter der „Sunday Times“, ist im Alter von 67 Jahren in London gestorben. Er war der Vertraute mehr als eines englischen Premierministers.

Dr. Todt Reichsminister für Bewaffnung und Munition

Gewaltiges Bewaffnungs- und Munitionsprogramm - Große Aufgaben für den Schöpfer der Autobahnen und des Westwalls

Berlin, 21. März. Zur Durchführung des vom Führer aufgestellten gewaltigen Bewaffnungs- und Munitionsprogramms ist es erforderlich, alle in der Waffenherstellung und Munitionserzeugung tätigen Stellen zu höchster Kräftigung unter einheitlicher Leitung zusammenzufassen. Der Führer hat daher durch Erlass vom 17. März 1940 zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition den Generalinspektor für das großartige Reichsautobahnprogramm, der nicht nur das großartige Werk der Reichsautobahnen geschaffen, sondern auch in kürzester Zeit mit unvergleichlichem Schwung die riesenhafte Befestigungslinie des Westwalls ihrer Vollenendung entgegengeführt hat. Die Durchführungsbestimmungen, die den Umfang seiner Aufgaben und Befugnisse näher regeln, hat der Führer bereits erlassen.

Dr. Fritz Todt, 1891 in Forzheim geboren, studierte Ingenieurwissenschaften an den Technischen Hochschulen in

München und Karlsruhe. Im Weltkrieg war Dr. Todt vom ersten bis zum letzten Tag an der Westfront. Bereits 1929 schloß er sich der NSDAP an, wo er Fachberater für den Straßenbau war. Am 5. Juli 1933 wurde Dr. Todt durch den Führer zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen bestellt, und mit der von ihm bewältigten Hauptaufgabe des Baues der Reichsautobahn wurde seine Name für das deutsche Volk zu einem Begriff. Im Mai 1938 beauftragte ihn der Führer, das gewaltigste Festungswerk aller Zeiten, den Westwall, bis zum Herbst 1938 fertigzustellen. Bereits im September 1938 fand er vor der Vollenendung.

Konzentration der Kräfte und Leistungssteigerung, das sind die beiden wesentlichen Gesichtspunkte, unter denen die Berufung Dr. Todts zu werten ist, Aufgaben, in denen sich der Reichsminister für Bewaffnung und Munition vielfach und mit außerordentlichem Erfolg bewährt hat.

Militärische Vorbereitungen, keine Delzweige!

Rom, 21. März. Der Duce hat den Generalstabschef des italienischen Heeres, Marschall Graziani, empfangen und sich mit ihm eingehend über einige Probleme der militärischen Vorbereitung Italiens unterhalten.

Die im Zusammenhang mit der Begegnung am Brenner von den westlichen Kriegshebern ausgehenden Gerüchte von einer „Friedensoffensive“ veranlassen den Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ zu der entscheidenden Feststellung: „Recht ist aber der Augenblick gekommen, um zu erklären: Genug mit dem Olivenzweiglein!“ Man müsse diesen ausländischen Politikern mit aller Deutlichkeit erklären, daß die großen Gefechte nicht ins Unendliche fortgesetzt werden könnten, ohne den Wert zu verlieren und daß sie auch außerhalb der internationalen Realität und der nationalen Würde ständen. Der Duce habe einmal Schritte zur Rettung des Friedens gegen den Ausbruch dieses unnützen Krieges unternommen, und zwar im richtigen Augenblick. Es sei aber vergeblich und absurd, eine Wiederholung zu erwarten. Man dürfe nicht vergessen, daß das Italien Mussolinis bei aller Liebe für seine großen Kulturwerke keinen berufsmäßigen Pazifismus betreibe. Während der 18 Jahre faschistischen Regimes habe Italien drei Kriege geführt — in Libyen, Äthiopien und Spanien und habe eine große militärische Operation anlässlich der Befreiung Albanens durchgeführt. Alle diese Dinge hätten dem Hauptziel der Verteidigung und Verwirklichung der italienischen Rechte und Interessen gedient. Aber auch heute seien noch lebenswichtige Interessen Italiens zu wahren, die zu den Problemen eines besseren Europa zählten.

Angriff auf Sylt im Schutze dänischer Insel

Das neueste englische Piratenstück - London kündigte den „Luftkrieg“ bereits im voraus an

Kopenhagen, 21. März. Bei ihren Luftangriffen auf die deutsche Insel Sylt haben die Engländer sich einer Methode bedient, die für ihre unanständige Kampfweise und ihre brutale Mißachtung der Rechte neutraler Staaten Kennzeichnung ist. Von der nördlich von Sylt gelegenen dänischen Insel Noem wird berichtet, daß die englischen Flugzeuge immer wieder von dieser dänischen Insel aus ihre Angriffe vorgetragen haben. Man ist auf Noem überzeugt davon, daß die Engländer sich bewußt und planmäßig immer wieder in den Schutze der dänischen Insel begaben, um die völlige Entfaltung der deutschen Abwehr zu verhindern.

Der Londoner Rundfunk nimmt den mißlungenen Angriff britischer Luftstreitkräfte auf die Insel Sylt zum Anlaß, um in einem Bericht in den höchsten Tönen einem angeblichen englischen Luftkrieg ein Loblied zu singen. In allen Einzelheiten wird über die siebenstündige Dauer des Angriffs berichtet, werden Brände aufgeführt und schließlich u. a. auch festgestellt, daß „die ganze Insel Sylt in Brand gestanden habe.“

Wenn diese Angelegenheit nicht so traurig wäre, dann könnte man eigentlich nur darüber lachen. Die Insel, die brannte, war nicht Sylt, sondern eine dänische Insel. Es brannten — abgesehen von einem Haus auf der Insel Sylt — nicht deutsche Gebäude, sondern dänische Fischerhäuser. Soweit die englischen Bomben nicht ins Wasser fielen, liegen die Krater ihrer Einschläge nicht auf deutschem, sondern auf dänischem Gebiet. Die Treffsicherheit der englischen Flieger erprobte sich nicht an deutschen militärischen Zielen, sondern an dem Hab und Gut der Angehörigen eines kleinen neutralen Staates, wobei sogar die dänische Luftabwehr beschossen wurde. Ja, der „Aktionsradius“ der englischen Bomber reichte bis etwa 100 Kilometer nördlich der deutsch-dänischen Grenze: Bei den dänischen Ortschaften Barde und Delbog, die noch weit nördlich und landeinwärts von dem bekannten Esbjerg liegen, künden tiefe Löcher von der Güte derartiger britischer „Siege“.

Die verdächtige Schnelligkeit, mit der die britische Fliegenpropaganda den angeblichen „Luftkrieg“ auf Sylt vorausmeldele (der Angriff dauerte von 20 Uhr bis 2.40 Uhr, der Londoner Rundfunk meldete das Ergebnis bereits kurz nach 21 Uhr voraus (!)), obwohl zu diesem Zeitpunkt in London über den Ausgang noch gar nichts bekannt sein konnte, ist selbst der beste Beweis dafür, daß es den Engländern nicht um militärische Ziele, sondern in erster Linie um ein propagandistisches Gegengewicht gegen die England niederschmetternden Ergebnisse, vor allem des deutschen Luftangriffes auf Scapa Flow, ging. Herr Chamberlain benötigte zur Verhütung einer „Erfolgsmeldung“ seiner Flieger und verflüchtete daher kurzerhand bereits am Dienstagabend im Unterhaus den Angriff auf Sylt als „Sieg“ der britischen Luftwaffe, obwohl zu dieser Zeit noch kein britischer Flieger in seinen Heimatboden zurückgekehrt war und obgleich — wie es der Londoner Rundfunk schließlich selbst feststellt — der Angriff sich „wenige Stunden nach der Rede Chamberlains über Scapa Flow“ ereignet habe.

Der Theatertrop von Sylt, die Ablenkung für Scapa Flow

Der Angriff auf Sylt sollte nach einer Erklärung des englischen Luftfahrtministers Kingsley Wood im Unterhaus die englische Antwort auf das Bombardement von Scapa Flow sein. Wood legte großen Wert auf die Feststellung, daß der Angriff „von erheblichen englischen Kräften“ durchgeführt worden sei. Den einen Wunsch gab er zu, verschwiege allerdings völlig, wieso der englische Rundfunk bereits eine Stunde nach Beginn des mehrstündigen Angriffs Sieges-

meldungen geben konnte, die schon vorher fertig gewesen sind. Aus inzwischen aufgenommenen Photographien wollte der Minister feststellen haben, daß ein Bootschuppen einen Treffer bekommen habe und andere Beschädigungen zu sehen seien. Das ist nun wirklich ein voller Erfolg! Die anfänglich ausgegrenzte Behauptung, auch der Hindenburgdammer sei beschädigt worden — er sollte getrannt haben! — machte Wood sich nicht zu eigen.

Kolonialpolitik auf Aktien

Der englische Kolonialminister Mac Donald hat seinem französischen Kollegen, dem Juden Mandel, in Paris einen längeren Besuch abgestattet, um sich mit ihm über eine enge Fühlungnahme zwischen der englischen und der französischen Kolonialpolitik zu unterhalten. Die ganze Geschichte war zunächst recht geheimnisvoll aufgezwogen. Es machte fast den Eindruck, als ob die Absicht bestanden hätte, alle Kolonien in einen großen Topf zu werfen und gemeinsam zu verwirtschaften. Davon aber haben doch beide Teile Angst bekommen, weil sie dabei überfordert zu werden fürchteten. Immerhin, sie wollen dafür sorgen, daß aus diesen Kolonien heraus wenigstens nicht mehr gegeneinander gearbeitet wird, und dazu sollen gewisse „Kivallitäten“ bereitgestellt werden; vor allem wohl im Nahen Orient, wo England und Frankreich trotz aller sonstigen Freundschaft sich ja stets sehr mißtrauisch beobachtet haben und auch heute noch beobachten, was aber in die allgemeine politische Linie nicht mehr hineinpaßt, besonders dann nicht, wenn gleichzeitig die große Massenbewegung gegen Südosteuropa vorbereitet werden soll, die an sich ausichtslos genug ist, aber jedenfalls irgendwelches Mißtrauen aufeinander nicht verdrängt.

Neben dieser politischen wird aber auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit in den Vordergrund geschoben, so daß schon von einer Art Kolonialpolitik auf Aktien gesprochen werden kann. Sie wird formell gehandhabt durch eine dauernde Verbindung zwischen den beiden Ministerien und durch Besprechungen der Gouverneure benachbarter englischer und französischer Kolonien. Praktisch freilich wirkt sie sich mehr in der Richtung einer verstärkten Ausnutzung der Eingeborenen aus, also eine verfeinerte Form des Sklavenhandels durch möglichst günstige „Ausnutzung der Arbeitskräfte“; und das kann doch nur heißen, daß das schwarze Ebenholz wie in den besten Zeiten des Sklavenhandels beliebig zwischen englischen und französischen Kolonien hin und her geschoben werden kann, je nachdem, wie gerade in den einzelnen Gebieten die Nachfrage nach billigen Arbeitskräften sich gestaltet; und daß mit dieser Form von Kolonialpolitik auch eine Ueberwachung der Eingeborenen laufen wird, das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, wenn man schon die Menschen, deren sittliches Wohl angeblich gefördert werden soll, als lebende Ware behandelt, dann wird man auch dafür sorgen, daß sie keine Möglichkeit haben, sich gegen diese Vergewaltigung zu schützen.

Der „geflügelte Löwe“ als Entenfabrikant

Der „Löwe mit Flügeln“ hat sich ein neues Stückchen geleistet. Der „Autransigent“ berichtet es uns: „Dieser Tage streifte ein Pilot, der nach einem Flug über die Nordsee zu seiner Basis zurückkehrte, irgend etwas, wodurch sein Flugzeug leicht schwankte; er bekam aber sofort wieder sein Gleichgewicht und setzte seinen Weg fort. Aber bald stieg ein höchster federer Duff aus dem Motor, und der Pilot fragte sich, ob er das Opfer einer Geruchshalluzination geworden sei. Nach der Landung unterlief die Flugplatztechniker den Motor und förderte daraus zur allgemeinen Freude eine fix und fertig gebratene Wildente zutage.“
Rundfunk! Jetzt wissen wir endlich, woher Churchill seine Enten bezieht, die er Tag für Tag in Rundfunk und Presse auflegen läßt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Gersmann-Druckerei und Verlag GmbH, Badischer Anzeiger, Gersmann-Druckerei, Dr. Carl Caspar Gersmann in Karlsruhe 1. B.

Die Felsenfestung „Steiner Klotz“

(R.) Am Oberrhein, nur wenige Kilometer unterhalb des „Dreiländerblickes“ kurz vor Bafel, wo die Grenzen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz zusammentreffen, erhebt sich das trotzige Felsmassiv des Steiner Kloßes mit steil aufragenden Kalksteinwänden, mit dem kleinen Dorf Steiner und nur einige hundert Meter weit entfernt, dem Rheinstrom zu seinen Füßen. Romantisch anzusehen — eine idyllische, sagenumwobene Landschaft. Trotzdem ist der „Klotz“ durch seine beherrschende Lage von Natur aus einer klaren Aufgabe vorbestimmt. Auf ihm besaß sich einst ein Römerkastell, dann war er im Mittelalter Thron einer starken, vielumstrittenen Burg, eines stolzen Schlosses bischöflicher Feudalherren. Vor dem Weltkriege wurde er Festung, mußte dann geschleift werden, und heute ist er

eines der mächtigsten Bollwerke in diesem Abschnitt des Westwalls.

Es ist nicht ganz einfach, zum Kommandanten des Steiner Kloßes zu gelangen. Kein Fremder, wenn er überhaupt erst einmal den richtigen Eingang gefunden hat, wird sich so leicht in diesem Labyrinth von Felsgängen zurechtfinden. „Zum Groben Klotz“ steht an der Tür des Kommandantenzimmers. Aber das sollte keine persönliche Note sein, vielmehr war der Kommandant sehr freundlich und — nachdem wir uns ausgehoben hatten — geneigt, uns sein „Haus“ zu zeigen.

Wir wandern durch lange Gänge, die sorgfältig ausbetoniert sind. Wie hoch türmt sich der Klotz über uns empor, und mit welcher moderner Sprengtechnik wurden diese Gänge und Stollen dem Felsen abgerungen — das sind die Gedanken, die uns begleiten, als unsere Schritte dröhnend durch die Gänge klingen. Treppen und Räume sind ebenfalls aus dem Fels herausgehauen. Wir stehen in den Kampfräumen und schauen durch die Schießscharten. Die Ebene auf dem französischen Ufer breitet sich weit und offen vor uns aus. Jedem MG-Schützen mag da das Herz im Leib lodern,

ein so wundervolles Schussfeld vor sich zu haben ...

Es gibt keinen Winkel in dem Gelände vor uns, der nicht mit dem tödlichen Feuerregen aus diesen unheimlichen Felsenneffern blutig erfaßt werden könnte. Die Festungsbesatzung muß schon immer einen goldenen Humor besitzen haben. Das beweisen die Namen, die die Unterkunftsräume tragen. Wir lesen an den Eingängen: „Chefs Windstube“, „Onkel Toms Hütte“, „Zum schweren Schlägel“, „Villa Landrat“, „Villa Sami“, und ein Raum, der gleich neben dem „Groben Klotz“ liegt, heißt sich der „Grobe Keil“; in ihm finden wir über einer Schießscharte die sinnige Inschrift: „Wenn einmal schief der grobe Keil — o weh, Polku, dann — Sieg Heil!“

Dann führt uns der Kommandant zum Gipfel des Kloßes. Wir krameln einen steilen Pfad hinauf. „Geben Sie acht,

daß Sie hier nicht ausrutschen, denn zwei Meter von hier führt eine Felswand 50 Meter tief ab, da heißt Sie feiner mehr zurück“, meint er, als wir auf den von Eis und Schnee glitschigen Stufen einmal leicht ins Gleiten kommen ... Droben hat man eine phantastische Fernsicht. Bafel liegt breit und großstädtisch zu unseren Füßen. Drüben auf dem französischen Ufer hebt sich ein großes massiges Gebäude ab, auf dem in großen Lettern „Energie electrique du Rhin“ zu lesen ist. Ein Elektrizitätswerk — einst in der Dinnmacht des Reiches aus deutschen Trümpfeln und -lieferungen gebaut ... Auf dem Gipfel selbst aber finden wir zusammengestürzte, übereinandergewürfelte

Steinbrocken, von einer Dicke von anderthalb bis zwei Metern.

Dt ist noch eine halbe Wand oder eine halbe Decke erhalten, so daß man ohne große Mühe die Räumlichkeiten der alten Festung Steiner rekonstruieren kann, an der in den Jahren 1902 bis 1909 — also sieben Jahre lang — mit Hilfe von hundert italienischen Arbeitern gebaut wurde. Mehrere Batterien und Infanteriewerke waren hier untergebracht. 1919 wurde die Festung dann auf Grund des Versailler Diktates mit riesigen Sprengladungen bis zu 15 Zentnern Pikrin ge-

Behelose deutsche Seeleute mit MG. beschossen

Berlin, 21. März. Aus zuverlässiger neutraler Quelle wird bekannt, daß der deutsche Dampfer „Adolf Leonhardt“, der den Hafen Lobito am Abend des 8. Dezember 1939 verlassen hatte, am Vormittag des 9. Dezember 90 Seemeilen südwestlich von Benguela an der Küste der portugiesischen Kolonie Angola von einem englischen Flugzeug angegriffen wurde, das durch Maschinengewehrsalven das Schiff anforderte, Kurs nordwärts zu nehmen. Um der Anbringung zu entgehen, gab der Kapitän den Befehl zur Selbstversenkung. Als der britische Flieger dies bemerkte, beschloß er den Kapitän auf der Brücke und legte Maschinengewehrsalven in den Maschinen- und Besatzungsraum. Der Kapitän beorderte dann die ganze Besatzung in die Boote, deren Besetzen der britische Flieger durch hartes Maschinengewehrsfeuer verhindern wollte. Es wurde von ihm sogar auf die schon zu Wasser geführten Boote geschossen, wobei das Steuerbordboot beschädigt und vier Mann der Bootsbesatzung leicht verwundet wurden.

Gefahr für Balkan und Nahen Osten verkleinert

Belgrad, 21. März. „Politika“ meldet aus Ankara, daß man in dortigen politischen Kreisen erklärt, die gegenwärtige internationale Lage habe die Gefahr für den Balkan und den Nahen Osten sichtlich verkleinert.

schleift. Heute ist das längst doppelt und dreifach wieder aufgeholt.

Auf dem Gipfel sind auch noch spärliche Überreste der mittelalterlichen Burg Steiner zu finden. Sie ist wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert erbaut worden, da die Lage einer solchen Feste — zumal der Rhein bis zur sogenannten Rheinförrektion in den Jahren 1858 bis 1871 die Felsen des Kloßes umspülte! — weithin beherrschend gelten mußte. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts gelangte die Burg, die aus einer unteren und oberen Burg bestand, in den Besitz von Parteilägern des Hauses Habsburg und wurde damit ein gefährlicher Gegenpol für die für Bafel aufsteigende Freiheit. Im Jahre 1409 zogen deshalb die Bafeler mit einem starken Heer von angeblich 5000 Mann vor den Klotz und eroberten die Burg. Sie wurde dann geschleift und nicht mehr aufgebaut.

Das Dorf Steiner wurde in fast allen Kriegen heimgesucht und erlebte das typische Schicksal des Grenzlandes. Im September vorigen Jahres wollte man gerade die 800-Jahr-Feier von Steiner begehen, denn das Dorf ist 1139 zum ersten Male urkundlich benannt. Da brachen die Engländer den Krieg vom Zaun, und die Feier mußte auf andere Zeiten verschoben werden. Daß sie aber nachgeholt werden wird, das wissen die Steiner so gut wie ein guter und geschätzter Tropfen dort am Oberrhein wächst, so gut wie die uneinnehmbare Felsenfestung und die Bunker des Westwalls am Steiner Ufer stehen.

Freiheitsforderung Indiens beschlossen

Amsterdam, 21. März. Der indische Nationalrat hat auf seiner Tagung in Ramgarh den aufsehenerregenden Beschluß gefaßt, die volle Unabhängigkeit Indiens von England zu verlangen. Die von einem Mitglied des Kongresses eingebrachte Patna-Entschließung, die die Wiederherstellung der vollen Selbstständigkeit Indiens und die Lösung von Großbritanniens verlangt, wurde mit überwältigender Stimmenmehrheit angenommen.

Die Kriegsmaterialexporte der USA

Washington, 21. März. Wie das Staatsdepartement bekanntgibt, beträgt der Wert erteilter Lizenzen zur Ausfuhr von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial für den Februar 57 845 000 Dollar. An der Spitze der Ausfuhrländer steht Frankreich, das Lizenzen zum Ankauf amerikanischen Kriegsmaterials im Werte von 42 855 000 Dollar erhielt. Die Lizenzen an Frankreich bestanden hauptsächlich aus Geschützen, Minenwerfern, Munition, Lizenzen für Flugzeugpropeller sowie Flugzeugmotoren. Zu untercheiden von den erteilten Lizenzen ist die tatsächliche Ausfuhr, die sich im Februar auf 19 540 859 Dollar belief. Auch hier steht Frankreich an der Spitze mit 7 182 000 Dollar, gefolgt von England mit 3,5 Millionen Dollar.

So werden Greuelkugeln fabriziert

In der letzten Nummer der in dem jüdischen Verlag Bonnier erscheinenden Zeitschrift „Becko Journalen“ wird teils ein englischer Propagandaartikel veröffentlicht und teils ein Bildbericht von den Leiden eines englischen Offiziers wiedergegeben, dessen Passagierschiff (soll heißen: Truppentransportschiff) „Dorchester“ versenkt worden ist. Unter diesem Bild befindet sich noch ein Bild, auf dem man sehen kann, wie die Rettungsmannschaft eines „amerikanischen Dampfers“ einen nackten Mann rettet. Unter dem Bild steht: Das Torpedo traf das Schiff in der Mitte. Das Rettungsboot wurde ins Wasser gelassen. Es wird dann weiter geschildert, daß der arme englische Offizier lange Zeit unbefleidet auf dem Ozean herumtrieb, bis er von dem „amerikanischen“ Schiff gerettet wurde.

In dem jüdischen Verlag Bonnier erscheinen außer der obengenannten Zeitschrift noch weitere Zeitschriften, so die „Becko Revue“. Diese Zeitschrift veröffentlichte in ihrer Nummer 1 im Jahre 1935 genau dasselbe Bild wie das oben geschilderte und jetzt im „Becko Journalen“ veröffentlichte. Damals lautete nur die Unterschrift anders: „Schwedischer Dampfer, der von Malmö auslief und bei den Friesischen Inseln unterging“. Es wurde damals zu diesem Bild weiter gesagt, daß ein Rettungsboot des deutschen Dampfers „Rebeltau“ die Besatzung des schwedischen Dampfers im Jahre 1934 rettete. Diese neue Bildfälschung des jüdischen Verlages ist diesmal so schlecht gemacht, daß man auf dem jetzt veröffentlichten Bild sogar noch die Buchstaben „Rebeltau“ auf dem Kiel des angeblichen „amerikanischen“ Rettungsbootes sieht. Die „amerikanischen“ Matrosen haben außerdem deutsche Kleidung an.

Die Metallspende der gewerblichen Wirtschaft

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Piehsch, erklärt zur Metallsammlung in den Betrieben folgenden Aufruf:

Deutsche Betriebsführer! Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, hat das deutsche Volk zu einer Metallspende zum Geburtstag des Führers aufgerufen. Die Metallspende, die hierdurch geschaffen werden soll, dient zur Verstärkung unserer wirtschaftlichen Ausrüstung. Die gewerbliche Wirtschaft beteiligt sich freudigen Herzens an dieser Spende, um auch hierdurch ihren Dank gegenüber dem Führer abzufassen.

Ich fordere alle deutschen Betriebsführer auf, diejenigen Gegenstände der Metallsammlung zuzuführen, die entbehrlich oder ersparbar sind. Ich halte es für eine nationale Pflicht aller Betriebsführer, sich mit ihrer ganzen Person dafür einzusetzen, daß die gewerbliche Wirtschaft bei dieser Spende zum Geburtstag des Führers in der vordersten Linie steht.

Für die Durchführung der Metallsammlung in den Betrieben habe ich im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für Metalle besondere Richtlinien gegeben, gez. A. Piehsch. Die Sammlung wird durchgeführt in allen Gebäuden und Räumen, die nicht unmittelbar der gewerblichen Erzeugung, Bearbeitung, Lagerung, dem Umschlag oder der Beförderung von Gütern dienen, einschließlich der lang umliegenden dabei insbesondere Verwaltungsgebäude, Bürohäuser und -räume, Repräsentationsgebäude und -räume sowie Räume, die der Bewirtung und Beherbergung dienen.

Zu sammeln sind: a) Gegenstände aus Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Eisen, Bronze, Nickel, Messing (Alufas), Blei und Zinn; b) Gegenstände, deren

Hauptbestandteile aus den erwähnten Metallen bestehen; Bestandteile aus anderen Stoffen (Holz, Glas oder dgl.) sind nach Möglichkeit vor der Ablieferung zu entfernen. Nicht zu sammeln sind Gegenstände aus Edelmetallen, Leichtmetallen, Zinn oder Eisen; jedoch ist es erwünscht, daß bei Gelegenheit dieser Sammlung gleichzeitig Altmaterial und entbehrliche Gegenstände aus Leichtmetallen, Zinn oder Eisen getrennt erfaßt und dem Altmittelhandel oder Schrotthandel zugeführt werden. Der Sammlung sollen alle entbehrlichen Gebrauch-, und Ausstattungsgegenstände unterliegen. Entbehrlich sind alle Gegenstände, deren Abgabe oder Erfolg die Leistungsfähigkeit des Betriebes nicht beeinträchtigt. Der Sammlung unterliegen nicht die vorhandenen Warenbestände der gewerblichen Betriebe.

Unter Gebrauch-, und Ausstattungsgegenständen werden z. B. Hilfsmittel für Büro- und betriebswirtschaftliche Tätigkeiten, Gegenstände zur Ausstattung von Geschäften und Räumen und Gegenstände für persönlichen Gebrauch oder Hausgebrauch verstanden. Es sollen also darunter:

- a) Alle losen Gegenstände wie z. B. Uhrenbänder, Tischdecken, Bierkrüge, Bronzen, Wandschmuck, Kannen und Kessel, Zigaretten, Glas- und Zinngegenstände, sowie alle entbehrlichen Haushaltsgegenstände aus den genannten Metallen.
- b) Alle Gegenstände, soweit sie ohne Quantitätsnahme des Handwerks ausgebaut werden können und nicht ersetzt zu werden brauchen wie z. B. Ziergegenstände, -bestecke und -leisten, Haken und Konsolen, Gitter, Tore und Geländer, Figuren, Wappen und Reliefs, Bekleidungsgegenstände und Türplatten.
- c) Alle nur mit Quantitätsnahme des Handwerks auszubauenden Gegenstände soweit für sie kein Ersatz nachweisbar ist.

Ausgenommen von der Sammlung sind Gegenstände von besonderem künstlerischen und historischen Wert. In jedem Betrieb ist der Betriebsführer für die Durchführung der Sammlung verantwortlich. Er entscheidet allein, welche Gegenstände der Sammlung zugeführt werden. Der Betriebsführer unterschreibt den Betriebsführer bei der Durchführung der Sammlung. Die Sammlung wird in der Zeit vom 20. März bis zum 6. April d. J. durchgeführt.



Warum wird am meisten die ECKSTEIN Nr. 5 verlangt? Weil bei dieser Zigarette zugunsten der Tabakgüte auf unnötige Verpackungskosten verzichtet wird. Und auf den Tabak kommt es an!

Eckstein
3 1/3 Pfg.

Ankara, die Stadt des Gazi

Ankara, 21. März.

Es gibt keine größeren Gegensätze als Istanbul und Ankara. Levante und Anatolien, Küste und Binnenland, Handelsstadt und Beamtenstadt, Kosmopolitismus und innerer Nationalismus, alte und neue Welt stehen sich hier gegenüber. In Istanbul scheint alles durch natürliche Günstigkeit den Menschen in den Schoß zu fallen. In Ankara ist jeder Fußbreit schwer errungen, hat menschliche Tatkraft die Natur bezwungen und durch Ehrennamen oder Aufschüttungen überhaupt erst die Voraussetzungen zur Anlage eines arbeitsreichen Stadtlandes geschaffen. Ein Ort, der lediglich aus dem Willen eines Mannes, des Gazi, dessen Standbilder an verschiedenen Punkten der Stadt zu finden sind, zum Herzen der neuen Türkei wurde.

Es ist nicht nur die Grobheit der Stadtplanung, die auf Italien zurückgeht, es sind nicht bloß die breiten asphaltierten Straßen und gepflegten Anlagen oder die Sauberkeit und herrlich reine Luft, die an Ankara erfreuen, wenn man von der Küste heraufkommt, es sind auch der Rhythmus eines neuen Lebens und die Atmosphäre gesunder Mäßigkeit. Ankara ist entzauberter Orient. Sachlich, beinahe kalt, ernst und doch von einem Schwünge, der mitreißt. Hier ist der Fatalismus überwunden. Ankara ist arbeitende Kraft, ist eine Pflanze, die wächst.

Die Natur in Istanbul war zu verschwenderisch, um die Menschen zur Arbeit anzuregen. Auf dem feuchten Boden von Ankara bildet sich ein anderer Menschenschlag. Auch hier gibt es den Türken, der Wasserreife rauchend und dem Spiel hinzugegeben den halben Tag im Kaffeehaus verbringt, aber er steht nicht im Vordergrund. Mächtig ist eine Intelligenz, die Träger einer öffentlichen Arbeit ist, mit der ein staatliches Leben im europäischen Sinne in der Türkei überhaupt erst beginnt. Innerhalb dieser Schicht gibt es auch einen Gleichheitsstandpunkt unter Überwindung feudaler Vorurteile, der dem von dem neuen Staate viel gebrauchten Worte „Demokratie“ eine gewisse Berechtigung gibt, sich aber ablenkbar auf sehr kleine Kreise der Bevölkerung bezieht.

Mit Kemal Atatürk wird ein türkisches nationales Bewußtsein geschaffen. Das osmanische Reich zerfällt in die Provinzen. Man konnte auch nicht sahen, daß sein Kerngebiet Kleinasien mit Rücksicht auf seine türkisch sprechende Bevölkerungsgemeinschaft wäre. Für das Sultanat, das mit der von Bismarck vererbten diplomatischen Ängst über die Räume verstreuter Religion und Nationalität herrschte, war Kleinasien mit Ausnahme der Küste ein vernachlässigtes Gebiet, das wenig interessierte.

Kemal Atatürk, der die Religion aus dem Mittelpunkt des Lebens der mohammedanischen Menschen verdrängt und durch die nationale Idee ersetzt, baut die Hauptstadt fast an der ärmlichen und ödesten Stelle Kleinasien, wo die Berge fast zum Himmel ragen. Hier entsteht die neue Stadt, die sich förmlich in die Steppe hineinfrisst. Es werden Bäume gepflanzt und Grünanlagen geschaffen. Die Versuchsbauer der Landwirtschaftlichen Hochschule und das Ministerium „Grünlichkeit“ büraen dafür, daß immer arbeitsreiche Flächen des Tafellandes, in dem Ankara liegt, in Kultur genommen werden.

Die Arbeit ist nicht ohne klimatische Folgen geblieben. Die Niederschlagsmenge im Ankaragebiet nimmt zu!

Die Menschen an den Küsten des Mittelmeeres sind gewandt, von leichter Auffassungsgabe, wechselnd in ihren Neigungen und reich von Entschlüssen. Das gerade Gegenteil ist der Anatolier. Ein völlig sentimentaler, bäuerlicher Mensch, schwerfällig, zuverlässig, unerbittlich ausdauernd, lange überlegend und mißtrauisch prüfend, um dann hartnäckig einen einmal beschrittenen Weg zu Ende zu gehen. Während in Istanbul immer der levantinische Typ ausschlaggebend blieb, kommt in Ankara der anatolische Schlag zur Geltung. Der Raumwechsel durch die Hauptstadtverlegung bedingt zugleich einen Charakterwechsel im Staatsleben.

Freilich ist die noch grobenteils in alten Vorstellungen aufgewachsene türkische Intelligenz nicht einheitlich. Sie schaut sich häufig in dem nüchternen Ankara nach dem bunten Leben Istanbuls und träumt davon, ihr Ruhebett an den Ufern des Bosporus verbringen zu können. Sie fühlt eine Entfremdung gegenüber dem eigenen Volke, das zwar europäischen Niveau erreichen soll, aber in seiner großen Masse noch weit davon entfernt ist. Ankara ist wie eine Insel.

Allerdings mehr sich die Zahl der Inseln. In Zusammenhang mit der Industrialisierung entstehen in Kavari, Adana oder Eskisehir neue, Ankara ähnliche Stadtviertel. Es bildet sich dabei ein ganz neuer Stand: türkische Arbeiterschaft. Unter ihm stößt man auf tüchtige Menschen, die fleißig, anständig und wihbegierig sind. Vielleicht wird auf die Dauer diese Schicht für die Entwicklung der neuen Türkei wichtiger werden, als die Intelligenz, die den inneren Bruch gegenüber dem eigenen Volke, der gewöhnlich mit den ausländischen Studien bei ihr eintritt, nur schwer überwindet.

Das Problem der Hebung des Volkes, auf das schließlich alle Reformmaßnahmen hinauslaufen, kann aber nur gelöst werden, wenn der Bauer erfaßt wird. Obwohl eine Menge von Bodenschätzen in Anatolien auszubauen sind, wird die Grundlage des Staates immer die Landwirtschaft bleiben; Atatürk wußte, was er tat, als er in Ankara mit westlicher Unterstützung deutscher Wissenschaft eine landwirtschaftliche Hochschule gründete. Leider ist der Anteil des bäuerlichen Elements unter den Studierenden bis heute verhältnismäßig gering, und leider können alle Produktionsleistungen, die schon im Lande erzielt wurden, noch nicht die eine Gefahr beseitigen, die von jeder die furchtbare für Kleinasien gemeint ist. Die Gefahr der Dürre, die alle 60 bis 80 Jahre wiederkehrt und den Bestand an Menschen und Vieh schlimmer dezimiert als der ärgste Krieg. Hier helfen



So wird es allen ergehen!

Ein französischer Fernaufklärer, der einen Feindflug nach Deutschland beschleunigen wollte, bekam die Schlagkraft unserer Luftwaffe zu spüren. (Presse-Gesellschaft, Sonder-Multiziplex-A.)

nur umfangreiche Bewässerungsmaßnahmen durch artefizielle Brunnen. Eine Riesenaufgabe, deren Lösung noch aussteht. Vom Tschankaya-Hügel, auf dem sich auch das Haus des Staatspräsidenten befindet, genießt man einen herrlichen Ueberblick über Ankara. Zur Seite liegt der schneebedeckte Elmadağ, den die Anstatter zum Skisport benutzen. An den Bergketten in der Ferne fesseln die stets wechselnden Farben. Unten breitet sich die Stadt aus, deren Wachstum der Krieg hemmt. Es fehlt an Öljteilen, Heizungsanlagen u. a., die aus dem Ausland bezogen werden. Die hoffnungsvollen Anlagen neuen Staatsbaues werden nur bestehen bleiben, wenn der Krieg nicht näherückt. Bervidlung in irgendwelche Abenteuer wäre gerade für ein Land wie die Türkei verhängnisvoll. Es geht schließlich um die Fortführung eines Lebenswerkes, das auf diesem feinen Boden begonnen wurde. In Ankara weiß man, wie schwer der Anfang gegeben ist. Heute muß man um die Erweiterung des Durchbruches kämpfen. Das ist nicht weniger schwer. Die Türkei ist erst mitten in einer Uebergangsperiode. Ankara ist zum Gegenpol Istanbuls geworden, aber es hat noch nicht die unbeschränkte Führung und überlegene Sicherheit. Der Kampf zwischen der alten und neuen Welt ist noch nicht beendet.

Fleisch lieber auf den Müllhaufen als für die Armen

Gefängnis für englische Soldaten, die Fleisch aus dem Müllhaufen holten - Die Reichen verschwendeten - die Armen darben

Amsterdam, 21. März. Dem Geständnis, daß nahezu 20 Millionen Engländer sich nicht mehr in die Fleisch-Rationierungslisten eintragen ließen, weil sie zum Fleischkaufen kein Geld haben, schließt sich „würdig“ ein Bericht an über eine Gerichtsverhandlung gegen zwei britische Soldaten namens Henderson und Hoek, den wir in der „Times“ finden.

Angeklagt waren die beiden Soldaten wegen Diebstahls. Bei der Verhandlung stellte sich aber folgender Sachverhalt heraus: Von der Küche des Offizierskasinos, eines der vornehmsten englischen Regimenter, wurden laufend riesige Mengen von Fleisch auf den Müllhaufen geworfen. Die beiden Soldaten haben nun den Koch, dieses Fleisch doch nicht einfach wegzuworfen, sondern ihnen lieber auszuhändigen. Die Mengen, die sie nun von dem Koch erhielten, waren so beträchtlich, daß die Soldaten den größeren Teil davon an einen Schlächter verkauften, wofür sie nach und nach etwa 900 Mark erhielten. Der Schlächter erklärte bei der Verhandlung, daß er selbst den Soldaten

den Vorschlag gemacht habe, ihm das Fleisch zu überlassen, als sie ihm den Tatbestand erzählten. Es habe ihm leid getan, daß sich so viele arme Leute heute bereits nach Hundefleisch umfähen, um ihren Hunger zu stillen, während hier in dem feudalen Kasino das Fleisch kiloweise fortgeworfen wurde. Diesen armen Londonern habe er mit billigem Fleisch aus den Offizierskasinos helfen wollen.

Der britische Richter, der Plutokratie und ihren Grundgesetzen getreu, verurteilte nicht nur die beiden Soldaten, sondern auch den Schlächter zu schweren Gefängnisstrafen, indem er erklärte: „Die Offiziere können mit ihrer Fleischzuweisung anfangen, was sie wollen, sie können das Fleisch auch auf den Müllhaufen werfen, dagegen ist jeder ein Dieb, der es vom Müllhaufen wieder herunternimmt, und Diebe müssen bestraft werden.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen als nur das eine Wort: Das ist die englische Plutokratie in Reinkultur!

ROTBART KLINGEN
Gut rasiert - gut gelaunt!

Wer schoß auf Kollander?

Roman von Herrn. Weid

18. Fortsetzung

„Der Sieger! Wie theatralisch das klingt! Ich wäre demnach der Besiegte gewesen? Nein, Herr Kriminalrat, so versteht sich die Sache doch nicht! Ich gebe zu, daß ich Kollander nicht gerade gewogen war, von einer offenen Feindschaft konnte aber zwischen uns keine Rede sein. Nur bekam ich es eines Tages satt, immer wieder, wenn ich zu Frau Loring kam, das unfreundliche Gebären des Herrn Kammerjägers mitanzusehen, da zog ich es vor, wegzubleiben!“

„Ganz freiwillig sind Sie weggeblieben? Freiwillig hätten Sie auf Frau Loring, die Ihnen allem Anschein nach doch sehr viel bedeutet hatte, verzichtet? Lieber Herr Renault, das will mir nicht recht einleuchten! Ich glaube, daß meine Ansicht von der Sache doch die richtigere ist: Sie blieben weg, Sie verschwanden von der Bildfläche, weil Kollander Sie dazu gezwungen hatte!“

„Gezwungen ...?“ wiederholte Renault und tat völlig ahnungslos; aber Schlüter gewahrte, daß der andere mehr und mehr von Erregtheit befallen wurde.

„Ja, zum Verzicht auf Frau Loring und zum Verlassen Berlins hatte Kollander Sie gezwungen, weil er Sie sonst wegen der Hoteldiebstähle, die Sie in Nizza und Deauville begangen hatten, angezeigt hätte!“

Renaults Gesicht hatte alle Farbe verloren. Im ersten Augenblick schien der überraschende Angriff des Kriminalisten ihn völlig gelähmt zu haben.

Dann brauchte er auf:

„Wie kommen Sie dazu, etwas Derartiges zu behaupten? Ich hätte Hoteldiebstähle begangen? Eine solche unerhörte Unterstellung verbitte ich mir, verstehen Sie mich!“ Brüst hand er auf. „Unter diesen Umständen muß ich es ablehnen, mich länger mit Ihnen zu unterhalten, Herr Kriminalrat!“

Schlüter blieb mit gleichmütigem Gesicht sitzen.

„Sie werden sich trotzdem bereitfinden müssen, mir noch ein paar Minuten lang Rede und Antwort zu geben! Nach Informationen, wurden im vergangenen Jahr im Hotel Métropole in Nizza und im Hotel Atlantic in Deauville umfangreiche Diebstähle begangen. Der Täter — es war jedesmal der gleiche, — nur legte er sich an beiden Orten verschiedene Namen zu — konnte damals nicht gefast werden, keine Personalbeschreibung paßt aber haargenau auf Sie, Herr Renault!“

Der Belgier schien sich wieder in der Gewalt zu haben; er sagte gelassen: „Das zu beweisen, dürfte Ihnen schwer fallen.“

„Man wird es Ihnen schon noch beweisen, warten Sie ab. Um aber auf den Sänger Kollander zurückzukommen: Durch einen Bekannten, der damals in Nizza im gleichen Hotel wie Sie wohnte und der Sie dann in Berlin wieder sah und sofort erkannte, erfuhr Kollander, was Sie in Nizza getrieben hatten; er drohte Ihnen mit gerichtlicher Anzeige, falls Sie nicht unverzüglich und für immer Berlin verlassen! Sie versprachen, sofort abzureisen; Sie schienen auch für einige Zeit fort gehen zu sein. Dann kamen Sie aber, trotz des Kollander gegebenen Versprechens, doch noch zu seinen Lebzeiten nach Berlin zurück, und zwar sind Sie, wie ich feststellte, vom 8. Februar ab, also genau zwölf Tage vor Kollanders Tod, hier wieder gemeldet.“ Schlüter machte eine kurze Pause; dann fragte er rasch: „Wo waren Sie eigentlich in der Nacht, als Kollander erschossen wurde?“

Für die Dauer einiger Sekunden zeigte sich ein ratloser Ausdruck in Renaults Mienen. Schlüter sah ihm an, daß er fieberhaft nach einer Antwort suchte.

„Wie soll ich das heute noch wissen“, sagte er schließlich und suchte mit den Schultern, „ich werde hier im Hotel gewesen sein ...“

„Das dürfte kaum stimmen! Wie ich vom Portier Ihres Hotels erfuhr, kommen Sie keine Nacht vor drei oder vier Uhr nach Hause; Sie müssen mir also schon eine überzeugendere Antwort geben!“

„Das ist mir völlig unmbalich; ich besuche abends dieses oder jenes Lokal, beim besten Willen kann ich heute, nachdem inzwischen geraume Zeit verstrichen ist, nicht mehr angeben, wo ich an jenem Abend mich aufhielt.“ Renault machte eine knappe Geste mit der Rechten. „So wichtig dürfte das für Sie auch gar nicht sein.“

„Doch, gerade diese Auskunft ist für mich von der größten Wichtigkeit. Der Gedanke ist nämlich nicht von der Hand zu weisen, daß Sie damals, nach Kollanders Auseinandersetzung mit Ihnen, zwar Berlin verließen, daß Sie aber in jener Stunde schon entflohen waren, wiederzukommen und den Mann, der Sie wegen Ihrer Hochtapeselen in der Hand hatte und der Ihnen zudem bei Frau Loring im Wege war, bei passender Gelegenheit beiseite zu schaffen!“

Der Belgier war zwei Schritte zurückgewichen. „Sie wollen mich doch nicht gar verdächtigen, Kollander erschossen zu haben?“ stieß er hervor und hatte ein verzerrtes Lächeln im Gesicht.

„Solange mich ich Sie verdächtigen, bis Sie mir sagen, wo Sie sich in der fraglichen Nacht aufgehalten haben!“ Renault gab nicht gleich Antwort. Dann sprach er kurz: „Ich kann Ihnen das, ich betonte es bereits, nicht sagen aus

dem einfachen Grund, weil ich mich an jenen Abend nicht mehr erinnere!“

„Vielleicht stellt sich die Erinnerung daran doch noch ein“, Schlüter erhob sich, „wir werden ja noch öfter Gelegenheit haben, uns über diesen Punkt zu unterhalten; legt muß ich Sie verhaften!“

„Nicht verhaften? Sie scherzen, Herr Kriminalrat ...“

„Keineswegs! Schon wegen des Verdachts der Hochtapeselen, die Sie allem Anschein nach in Nizza und Deauville begangen haben, müßte ich Sie festnehmen. Sinau kommt die Sache mit Kollander, die ebenfalls sehr zu Ihren Ungunsten spricht. Sie werden verstehen, daß wir da zugreifen, bevor Sie sich in Sicherheit gebracht haben!“

Dreimal Liebeskummer.

Als Fritz Vertram in der Ferne Margot Runge auftauchen sah, überlegte er, ob er nicht in einer Seitenstraße verschwinden sollte; dann ging er doch geradeaus weiter.

Er hatte ja schließlich keinen Grund, Margot auszuweichen! Wenn jemand ein schlechtes Gewissen zu haben braucht, war sie allein es.

Jetzt hatte Margot den Musiker gesehen. Unsicherheit zeigte sich in ihren Mienen; die Begegnung schien ihr nicht angenehm zu sein.

„Guten Tag, Fräulein Runge!“ sagte Vertram in betonter Reserviertheit, als sie einander gegenüberstanden.

Auch Margots Gruß klang kühl und gemessen. Ein sehr gezwungenes Gespräch kam zustande; keiner von beiden mußte recht, was er reden sollte.

„Sie haben sich lange nicht mehr bei uns sehen lassen, Herr Vertram!“ sagte Margot unermittelt.

Er lachte kurz auf, es war ein bitteres Lachen.

„Wundern Sie sich darüber? Wenn man zu Ihnen kommt und Sie sind jedesmal nicht zu Hause, und wenn dann von einem Tag zum anderen die Klavierstunden auf unbestimmte Zeit abgelaßt werden, so weiß man, falls man nur einigermaßen hellhörig ist, was die Stunde geschlagen hat!“

In Margot stieg etwas wie Schuldgefühl auf, als Vertram in dieser Weise sprach; aber dann erwiderte sie in abweisendem Tone:

„Sie brauchen gar nicht so beleidigt zu reden, Herr Vertram. Sie wissen genau, warum ich die Stunden abgelaßt: weil ich für das Tennis meine ganze Zeit brauchte.“

„Es wird auch noch ein anderer Grund dafür vorhanden gewesen sein, daß ich so plötzlich beiseite geschoben wurde.“ Margot konnte nicht verhindern, daß sie rot wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kennzeichen: Leuchtendes Herz

Von Kurt Günther von Fischer

Dieses ist die schreckliche Liebes- und Verdunkelungstragödie, die sich letzten Freitag unter dem Goethedenkmal abspielte:

Am Nachmittag dieses Tages fand Frau Ernestine Zach beim Staubwischen in der Diele, nahe der Stelle, wo gewöhnlich der Mantel ihres schlechteren Ehemanns zu hängen pflegte, einen Zettel. Darauf stand:

„Geliebtes Schnudipuki!

Heute komme ich leider erst eine halbe Stunde später als sonst. Also um halb neun! Wie immer: Goethedenkmal. Kennzeichen: Leuchtendes Herz!

„Dein Mauskfazi!“

Frau Zach mußte sich setzen. Ihr Anselm! Unter dem Goethedenkmal legte der Ruchlose also jeden Freitag. Und das kurz nach der silbernen Hochzeit. Geheißert an den Rippen der Fünftziger! Der Bufen der gewichtigen Dame begann impulsiv zu wagen. Ihre Ganglien brüteten Nahe. Na, warte Anselm! Schon hatte sie einen Plan, aufbauend auf dem Axiom, daß bei Verdunkelung alle Mauskfasis schwarz sind. Sie legte den Zettel genau auf den alten Platz und eilte wuschmaubend in die Papierhandlung, ein leuchtendes Herz zu kaufen.

Vom fernen Rathaussturm hallten acht dumpe Schläge. Die Sterne waren von schweren Wolken verhängt. Unterhalb Goethes herrschte eine Finsternis wie im Kopfe des englischen Informationsministers. Da kam Herr Kronebitter, der Untermieter der Familie Zach, herangefschlendert, um — wie sonst auch immer — sein Mauskfazi zu treffen. Ah, da leuchtete ja auch schon von weitem das phosphoreszierende Herz! Herr Kronebitter fakte nach der Taille und veruchte ein zärtliches Küßchen auf die Stelle zu drücken, wo er die Wange vermutete. Er stand noch starr vor Ueberraschung über den plötzlich enorm angeschwollenen Umfang Mauskfasis, als ihn eine fürchterliche Dörse auf die linke Wade traf.

„Mäuling!“ schrie Frau Zach. „Schämst du dich nicht? Vater von vier Kindern!“

Herr Kronebitter erkannte sie an der Stimme. „Sie sind es, Frau Zach!“ brüllte er seinerseits. „Wie kommen Sie dazu, mir hier mit einem leuchtenden Herz aufzulauern? Sie wollen wohl intime Details über mich und meine Braut in der Nachbarschaft verbreiten?“

Frau Zach fiel aus allen Wolken. „Ein Mißverständnis! Ein schrecklicher Irrtum! Ihnen also gehörte der Zettel!“ Herr Kronebitter aber erbot sich immer mehr. „Spielen Sie keine Komödie! Sie sind erkannt! Ich habe genug von Ihrer Neugierde. Nächsten Ersten ziehe ich aus!“

„Nein, bester Herr Kronebitter, das werden Sie mir nicht antun!“ Und sie begann ihn zu beschwören, die Kündigung rückgängig zu machen.

Inzwischen kam Herr Zach ahnungslos nach Hause. Als er seinen Mantel aufhängen wollte, fiel sein Blick auf den Zettel und die Augen quollen ihm aus dem Kopfe.

„Wo ist Mama?“ brüllte er seine Tochter an.

„Im Stammkino!“

„So!“ sagte Herr Zach. Und noch gedehnter „So-so!“ Er sah fieberhaft in der Zeitung nach. Man spielte einen Harry-Viel-Film. „Was!“ freischte Herr Zach. „Im Stammkino! Oh, ich armer, blinder, gehörnter Ehebrüppel!“ Und er raste zum Goethedenkmal.

Er kam gerade in dem Augenblick an, als Frau Zach den Untermieter beschwor, die Kündigung zurückzunehmen. „Liebster, bester Herr Kronebitter!“ sagte sie, „Sie waren mir doch immer so sympathisch!“

Herr Zach bebte im Finstern. Er schob einen Blick seiner vorchriftsmäßig abgedunkelten Taschenlampe auf die beiden. „Ehebrecher!“ tobte er und pflanzte dem Untermieter eine Feige auf das Ohr. Diesmal auf das rechte.

Worauf der Untermieter, dessen Bedarf an schlagenden Argumenten gedeckt war, durch die Mitte abging, und Herr Zach sich an seine Gattin wandte. „Meffalina!“ brüllte er, „So betrügst du mich!“

„Anselm!“ hauchte Frau Zach, dem Umfallen nahe, „So lasse mich doch erklären!“

Ihre Erklärungen dauerten zwanzig Minuten. Langsam, ganz langsam nur legte sich der Groll Herrn Zachs. Endlich aber siegte doch die weibliche Reueergabe. „Bist du mir böse, Männchen?“ flötete Frau Zach.

„Humm!“ machte Anselm.

„Dann gib mir einen Versöhnungskuß!“

Herr Zach ließ sich dazu herbei.

Jedoch in diesem Augenblick nahte — mit der angekündigten halben Stunde Verspätung — das richtige Mauskfazi. Sie sah zwei Gestalten im Dunkel, erblickte das leuchtende Herz, hörte den Ruf und war sofort im Bilde.

„Treuloser!“ freischte sie auf, „Einmal habe ich eine halbe Stunde Verspätung, und du nimmst dir sofort eine andere!“ Und sie zückte den Regenschirm und ließ ihn solange auf die beiden niederprasseln, bis von dem Ehepaar Zach nurmehr kümmerliche Reste vorhanden waren.

Dann wankte sie seelisch und körperlich gebrochen von hinten. Womit wieder einmal das alte Wort seine Bestätigung fand, daß Eifersucht eine Leidenschaft ist, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Der Gang - ein Spiegel der Seele

Wie du gehst, so bist du - Das Schriftmaß des Willensmenschen

Die Psychologen haben versucht, aus der Handschrift des Menschen, aus seinen Handlinien, seinen Zügen, seiner Ohrbildung oder seiner Nasenform den Charakter zu deuten. Aber auch der Gang des Menschen kann, wie Forschungen ergeben haben, eine Art von Spiegelbild des Charakters sein. Mag man sein Mienenpiel beherrschen können und seine Handschrift verstellen — der Gang ist meistens etwas Unbewußtes und kann dem Kenner mehr verraten als man selbst ahnt. Nicht umsonst ist der Ausdruck „sich gehen lassen“ auf jene menschliche Bewegungsart zurückgeführt, die kaum irgend einer bewußten Kontrolle unterworfen ist.

Liebe und Ungeduld, Enttäuschungen und Erfolge, Mißtrauen und Verzweiflung, Sehnsucht und Sorglosigkeit, Siegeswille und Weltfremdheit — all diese Empfindungen äußern sich irgendwie im Gang eines Menschen, eine Beobachtung, die jeder selbst machen kann. Erst in jüngerer Zeit hat sich die psychologische Forschung mit dieser Tatsache beschäftigt und Erfahrungen gesammelt, die im allgemeinen eine Bestätigung erbrachten, daß der Gang des Menschen ein Ausdruck seiner Persönlichkeit und seiner Veranlagung ist. Freilich spielen hier auch Gestalt und Körperbau des Menschen, die den Gang beeinflussen, eine Rolle, sowie der vielfach nachgewiesene Umstand, daß die Gangart des Menschen bis zu einem gewissen Grade erblich ist. Der Sohn, der dem Vater dem Charakter nach sehr ähnlich ist, wird auch häufig einen ganz ähnlichen Gang haben.

Ein rhythmischer und beschwingter Gang verrät auf den ersten Blick frohe Stimmung und unbeschwerter Lebenslust. So wie das Schwingen ein wenig übertrieben wird und zur Geziertheit ansartet, verrät es den selbstgefälligen und eiteln Menschen. Ein Gang, der bald energisch und zielbewußt ist, um dann ganz plötzlich langsamer und unsicherer zu werden,

spiegelt gewisse innere Hemmungen wider und eine gewisse Befangenheit, deren sich der Spaziergänger oft selbst gar nicht bewußt ist. Kennt jemand mit großen, unbedachten Schritten durch das Menschengewühl, bald hier, bald da anstößend, so zeugt das von Hartnäckigkeit, zugleich aber auch von einem Mangel an Anpassungsfähigkeit, von einem Kopf, der „durch die Wand will“, ohne sich die Möglichkeit eines besseren Weges zu überlegen. Der beherrschte Willensmensch wird immer eine gerader Richtung einhalten, stets dieselbe mittlere Schrittlänge wählen und ein ruhiges, gleichmäßiges Tempo anschlagen. Große Schritte verraten triebhafte Unbeflümmertheit; Trippelchritte wiederum lassen auf ein vorsichtiges, berechnendes Wesen schließen. Gesellen sich jedoch zu einem auffallend kleinen Schrittmaß eine gebeugte und mangelhafte Haltung, so haben wir einen zu Anglizantischen und Erregbarkeit neigenden Menschen vor uns. Der richtungslose, schleppende Gang deutet auf den Enttäuschten und Mutlosen hin, die nach vorne gebeugten Schultern verraten den Melancholiker, der stets eine unsichtbare Last mit sich herumzuschleppen scheint. Wenn das Herz schwer ist — der kann nicht leichtfüßig sein. Und so ist der Gang nicht nur ein gewisses Spiegelbild des Charakters, sondern auch der Ausdruck der augenblicklichen Stimmung.

Starkwirksam gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, - und so preiswert! IVEA ZAHNPASTA 40 Pl. die große Tube 25 Pl. die kleine Tube

Grossmut

Von der Grossmut, die Friedrich der Große bei manchen Gelegenheiten bewies, erzählt folgende Geschichte:

Ein Offizier, der aus der Armee entlassen worden und deshalb verbittert war, hatte den König in einer Schmähschrift angegriffen, jedoch seinen Namen nicht genannt.

Der König befahl, nach dem Verfasser zu forschen und setzte auf seine Ermittlung eine Belohnung in Höhe von 50 Friedrichsdor aus.

Es dauerte nicht lange, da meldete sich der Offizier persönlich und bat den König, ihn so zu bestrafen, wie er es verdient habe, ihm aber zugleich die ausgeschriebene Belohnung auszuzahlen, damit seine Familie, die durch seine Verabschiedung unverschuldigt in Not und Elend geraten sei, dadurch ihre augenblickliche Bedrängnis ein klein wenig mildern könne.

Friedrich hörte sich des Offiziers Rede an, fuhr ihn jedoch hierauf zornig an:

„Er gottverfluchter Rebell, sorge er dafür, daß er mir aus den Augen kommt! Sofort auf den Weg nach Spandau mit ihm. Dort soll er den Lohn für seine Mißtat empfangen!“

Der also Verdonnernte erhielt eine verschlossene und versiegelte Rabinettsordre an den Kommandanten der Festung Spandau und machte sich niedergeschlagen auf den Weg.

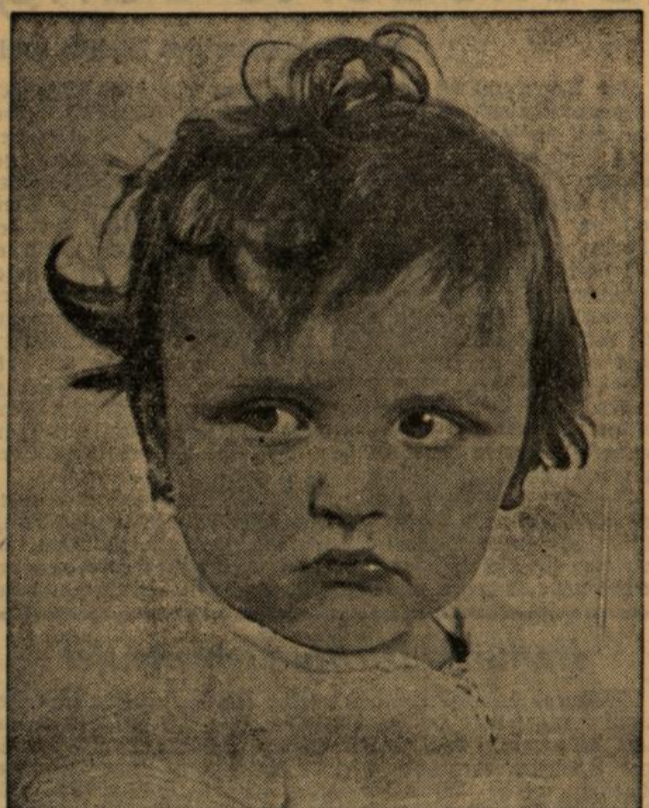
Wie erkannte er aber, als er, in Spandau angekommen, von dem Inhalt des Schreibens Kenntnis erhielt, das folgendermaßen lautete:

„Ich übergebe das Kommando von Spandau dem Ueberbringer dieser Ordre. Seine Frau und Kinder werden mit 50 Friedrichsdor bald nachkommen!“ Friedrich.

In Gegenwart Max Halbes, des Dichters der „Jugend“, sprach man über expressionistische Literatur.

Halbe erwieß sich natürlich als deren großer Gegner und ließ seine Gründe dafür wie folgt laut werden:

„Diese Herren Ausdichter schreiben einen vollkommenen Stiefel, an dem nur die armen geplagten Verleger den Nangel eines Absatzes bemerken.“



Der kleine Trotzkoß

Der letzte Mohikaner will heiraten

Ganz Amerika sucht nach einer Braut gleicher Rasse - Ein ruhmreicher Indianerstamm soll nicht aussterben

„Junger Mann aus guter Familie möchte zwecks Heirat ein junges Mädchen kennen lernen, das von reiner mohikanischer Rasse ist.“ Dieses Inserat erschien vor kurzem in zahlreichen amerikanischen Zeitungen. Natürlich erreichte der Text eines Tages auch den indischen Nainalima, der die Inserate aufzugeben hat, und ein ganzes Land raot nach der unbekanntem Braut des letzten Mohikaners. Die Amerikaner haben nun einmal ein kindliches Veranlaßen an ausgefallenen

Ideen. Der rothhäutige Heiratskandidat lebt in Norwich im Staate Connecticut. Sein Vater ist Unteroffizier der Küstenwache, seine Schwester ein gelehrtes Mädchen, das an der Pennsylvania-Universität studiert und mehrere Bücher herausgegeben hat, die sich mit ethnographischen Studien der alten Sitten der Mohikane befassen, und nun einen Posten im „Indian Office“ des amerikanischen Innenministeriums bekleidet — kurzum, es handelt sich um eine Indianerfamilie, die sich, wie so viele andere, völlig den Weissen anevast hat. Naidjeon selbst trau bis vor kurzem die Kleider der Weissen und hatte sich damit abgefunden, daß seine gelehrte Schwester Gladys mit einem Nländer verheiratet war. Nun aber ist der alte indianische Geist über ihn gekommen und er will, obgleich er niemals seine in den Reservationen lebenden Rassegenossen gesehen hat, den Stamm der Mohikaner, dessen letzter männlicher Nachkomme er ist, vor dem Aussterben bewahren und neu aufbauen. Auf Grund genealogischer Nachforschungen steht fest, daß die Familie unmittelbar von den heldenhafte Hainvilinae des Mohikanerstammes abstammt. Noch hängen in dem modernen Haus die alten Kleidungsstücke und der Federhalm der tapferen Hainvilinae, die nach einem erkehnisreichen Leben längst die Erde deckt. „Du bist das letzte männliche Ueberbleibsel unserer Familie“, hat der Vater manchmal zu Naidjeon gelaat. Vielleicht waren es diese Worte und das Studium der Familiengeschichte, die die plöbliche Wandlung im Leben des bisher so modernen jungen Mannes herbeiführte. Er leate seine Kleider ab und zog die Gewänder der alten Mohikaner-Hainvilinae an, legte sich ihren Federhalm aufs Haupt und baute sich im Garten des väterlichen Hauses eine richtige Indianerhütte, in der er schlief. Stundenlang verharrete er vor den Gräbern des Indianerfriedhofes in der Sachem-Street in Norwich, als wolle er mit seinen Ahnen Zwiegespräche halten. Er trennte sogar aegen die Stadtgemeinde vor dem Tribunal des Staates Connecticut einen Prozeß an, weil er in der Vernachlässigung der Gräber eine Verletzung der „heiligen Rechte des indianschen Volkes“ erblickte. Nun sucht er eine Frau mohikanischer Herkunft, um seinen ruhmreichen Stamm neu aufzubauen. Ganz Amerika forschet voller Sympathie mit dem jungen Naidjeon nach dieser unbekanntem „Eva“. Nichts ist ihm so wichtig in U.S.A. noch irgendetwas eine eintraffliche Mohikanerin, die ein heldenhafte Geschlecht vor dem Aussterben bewahrt!

Nekropole, die Totenstadt

Einmal im Jahre werden die Toten bestattet - Ein seltsamer Brauch im Urwald Guayanas

Tief im Inneren des kaum erschlossenen Berglandes von Niederländisch-Guayana liegt Nekropole, die Totenstadt der Feuerzänger — ein phantastisches Mausoleum inmitten des Urwaldes. Einmal im Jahre kommen hierher zu Tausenden die Eingeborenen des ganzen Berglandes, um die Toten der verfloßenen Monate zu bestatten. Nur wenige Europäer haben diesen gewaltigen Friedhof zwischen Felsen, Hügel und grünen Urwaldgiganten jemals mit eigenen Augen gesehen, zu beschwerlich ist der Weg durch das Wunderland des Tumuk-Sumak-Gebirges. Und doch geben viele Hunderte alljährlich diesen Weg, bronzerot, trübsinnig, die schwere Lasten mit sich tragend: die Leichen ihrer Angehörigen, die der Tod im verfloßenen Jahr hinweggerafft hat und die nun hier, nach dem uralten Gesetz der Ahnen, eine letzte Ruhestätte finden sollen. Denn nicht eher werden sie ins Paradies eingehen, bis in Nekropole, der einlarnen Totenstadt, die Klammern ihre irdischen Reste verzehrt haben. Man hat die Leichen sorgfältig konserviert und sie für ihre Bestattung vorbereitet. Der Brauch will es, daß der Jüngling das Mädchen, das er liebt, mit eigenen Händen aus seinem Heimatdorf in die Totenstadt trägt. Die Söhne tragen den Vater, die Töchter die Mutter, der Bruder die Schwester, wenn sie unverheiratet war, und der Mann die Frau, die ihm sein Heim bereitet hat.

Derjenige, der um den Verstorbenen am meisten trauert, hält eine geraume Zeit lang Totenwacht. Dann zünden die Umstehenden ihre Fackeln an. Auf ein Zeichen werden die Fackeln auf die aufgerichteten Reihengerüste geschleudert, die im Nu in Flammen stehen. Die Männer schwingen ihre Speere und Schilde und tanzen zwischen den brennenden Gerüsten umher. Vorher haben die Trauernden ihre Haare abgeschneitten und dem Verstorbenen als letzten Gruß auf die Brust gelegt. Dann prasseln die Flammen turmhoch empor, und die Trauerzüge murmeln monoton ihre Wunschgespräche für die letzte Reife der Dingeschiedenen. Minutenlang erfüllt das Feuer sein Vernichtungswerk. Dreißig Totengerüste nebeneinander brennen hernieder, um bald darauf für die nächsten, die bestattet werden, neu aufgebaut zu werden. Dann muß der Jüngling, der eben noch stumm vor dem Häufchen Asche, das von seiner Ermählten übrig blieb, gelesen ist, mitgehen und das Gerüst für den nächsten Verstorbenen neu aufbauen. Und je länger er in Nekropole bleibt, um bei den Beerdigungen zu helfen, desto größer sind die frommen Verdienste, die er sich erwirbt. Vier Wochen lang dauern diese erweiternden Totenfeiern in Nekropole. Dann liegt die Stadt wieder für elf Monate einlarn da, um auf den nächsten Besuch der indianschen Feuerzänger zu warten.

Der „afrikanische Hindenburg“

Am 20. März wurde General von Lettow-Vorbeck 70 Jahre alt / Von Otto Riebigke

Der afrikanische Hindenburg, so nannten die Feinde Lettow-Vorbeck, den Mann, der Ostafrika von 1914-1918 wie ein Löwe verteidigte. Sie hatten es sich einfach gedacht: Ostafrika, pah! Das gibt keinen Krieg, das fieden wir uns einfach ein, mit den paar hundert Deutschen sind wir im Handumdrehen fertig und die Askaris, mit denen rechnen wir erst gar nicht! Was will der Oberstleutnant und Schutztruppenkommandeur eigentlich machen, wenn wir kommen; sitzt er ein halbes Jahr in Daresalam, hat sich zwar früher einmal in China tapfer bis zur Verwundung, dann auch gegen die Hereros und Dottentotten geschlagen, soll auch ein guter Stratege und kluger Kopf sein — aber das Land ist weit und wenn es hundertmal so viel Soldaten hätte und alle von preußischem Drill, Ostafrika ist groß, doppelt so groß wie das ganze Deutsche Reich! Die Askaris sind nur halbe Soldaten, werden schnell im Steppengras verschwinden, wenn wir mit unseren MGs, kommen und gar mit den Feuerwagen, unseren Autos. Nein, Ostafrika macht uns keine Sorge, das wird Großbritannien einstecken, so im Vorbeigehen, wie es das schon mit manchem anderen Land gemacht hat . . .

Der Oberstleutnant von Lettow-Vorbeck aber ist von anderem Holze. Er ist Pommer, hartnäckig und von kühler Ueberlegung, stammt aus altem Soldatengeschlecht. Drei seiner Ahnen trugen den Pour le Mérite. Das alte Wehrblut liegt in ihm, eine Energie bis gegen den Tod hat sich aufgespeichert. Als die Nachricht vom europäischen Kriege kommt, weiß er, daß sich England den Teufel um die Kongo-Akte kümmern wird, die festlegt, daß Kolonien im Kriegsfalle als neutral gelten. Er kennt die Engländer, ihre Heuschrecke, ihre Habgier. Ostafrika soll eine harte Nuß für diese Piraten werden! Er kennt auch seine Leute, die 216 Weissen, die er unter Waffen hat, sind hartgesotten wie er und denken nicht daran, ihr Land ohne Kampf aufzugeben. Und die Askaris? 4000 in Schutztruppe und Polizei sind Mordsterke, können mal mal abgehalten werden, den Krieg gegen England auf eigene Faust zu machen. Sie lieben das Deutschland, das ihren Boden fruchtbar machte. „Die Deutschen haben harte Worte und gute Herzen, die Engländer gute Worte, aber harte Herzen“, sagt ihr Sprichwort. Und darum sind sie den Deutschen treu. Das weiß der Oberstleutnant in Daresalam, damit kann er rechnen.

Die Engländer kommen. Lettow-Vorbeck hat im Lande aufgerufen: Landeswehr gegen Landesraub. Bald sind 9000 Europäer um ihn und 11 000 farbige Soldaten. Eine Odysee von Helidentum beginnt, einmalig in der Geschichte. Im November 1914 schlägt Lettow-Vorbeck die mehrtägige Schlacht bei Tanga, wo der Feind mit zwei Kreuzern und 14 Transportschiffen erschienen ist. Mit wenig über 1000 Mann gewinnt er einen Vernichtungssieg über das 8000 Mann starke britisch-indische Expeditionskorps, von dem 2000 tot auf dem Felde bleiben und eine Menge von Waffen und Material der deutschen Schutztruppe zufließt. Bei Jassin schlägt er im Januar 1915 abermals die feindliche Uebermacht.

Hundert Generale mit 30 000 Weissen und 350 000 farbigen Soldaten sehen nun gegen ihn, mit zehntausenden von Kraftwagen. Aber Lettow-Vorbeck, jetzt Oberst mit dem Pour le Mérite, schlägt ihre Angriffe weiter ab. Wie gern möchten

sie ihn einkesseln, fangen, er aber macht alle Einkreisungspläne zunichte. Er denkt auch nicht daran, sich zu ergeben; daß er nicht siegen kann, weiß er, aber er weiß auch, daß er durch sein Kämpfen die deutschen Fronten entlastet. Durch unerhörte geschickte Führung zögert er jede Entscheidung hinaus. England, das Deutsch-Ostafrika so nebenbei in die Tasche stecken wollte, heißt wie der Hund auf einen Fgel.

Bei Lindi schlägt Lettow-Vorbeck im Oktober 1917 mit 1500 Mann 6000 Engländer in Vernichtung und Flucht, er wird General und erhält das Eisenkreuz zum Pour le Mérite; dann setzt er über die Südgrenze nach Portugiesisch-Mozambique, erobert die ganze Nordhälfte dieses Landes, gewinnt sich so weiteres Kriegsmaterial und stößt darauf nach Deutsch-Ostafrika zurück. Dort erreicht ihn die Nachricht vom Waffenstillstand: 20 Offiziere, 10 Sanitätsoffiziere und Beamte, 1156 Askaris und 1600 Träger bilden den Rest der Unbesiegten, die fünfundzwanzigfache Uebermacht standhielten! „In diesem Lande sind wir unterlegen, und Sie haben gefiegt“ bekennen britische Offiziere offen den Deutschen, als sie das heldenmütige Häuflein im Sammellager von Abercorn sehen.

Anfang März 1919 kommen hundert ostafrikanische Schutztruppler unter Lettow-Vorbeck nach Deutschland zurück. Aber der General ruht nicht aus. Er stellt eine Freiwilligen-Division auf und hilft mit, den Spartakismus in der Heimat niederzuschlagen. Erst 1920 schied er aus dem Dienst der Reichswehr.

Man erzählt, daß das beste Führungszeugnis, das Paul von Lettow-Vorbeck je in seiner militärischen Laufbahn geschrieben hat, nur kurz gelautet habe: „Er füllte seinen Posten aus“. An seinem 70. Geburtstag wollen wir ihm dieses Wort auch unter seine Führung schreiben, es ist das höchste Lob, das sich in seinem soldatischen Geiste damit umschließt.

Jahrmarkt des Lebens.

Vorsicht mit Briefen

Im zweiten Jahr seiner Ehe wurde Thomas Johansen auf seine Frau Marie eifersüchtig. Um sie zu prüfen, sandte er ihr Liebesbriefe, die er selbst schrieb. Als er auf die ersten drei Briefe keine Antwort bekam, legte er dem vierten einen Scheck auf tausend Mark bei. „Sie glauben vielleicht“, schrieb er, „daß ich nur scherze. Der beiliegende Scheck wird Sie überzeugen, daß ich es ernst meine. Wären Sie den Scheck ein, verlassen Sie Ihren Mann und kommen Sie mit mir. Ich liebe Sie . . .“ Er erbat eine Antwort unter dem Namen Ernst Viskje.

Auf diesen Brief bekam er folgende Antwort: „Geehrter, unbefangener Herr Viskje! Ich danke Ihnen für den Scheck, den ich eingelöst habe. Ich werde das Geld behalten, denn ich sehe nicht ein, warum ich nicht ein Geschenk annehmen sollte. Meinen Mann verlasse ich auf keinen Fall, denn ich liebe ihn sehr. Bitte, nehmen Sie dies zur Kenntnis . . .“

Thomas weinte vor Freude, als er diesen Brief bekam. Frau Marie sah unterdessen zuhause und schrieb einen zweiten Brief an den jungen, hübschen Peter Bolke. „Lieber Peter, ich sollte morgen zu Dir kommen, doch bitte ich Dich, mich nicht zu erwarten. Ich komme auf keinen Fall, nicht morgen und nicht ein andermal. Unsere Freundschaft hat ein Jahr lang gedauert — das ist mehr als genug. Verbrenne diesen Brief. Mache es nicht so, wie mein Mann, der vor einigen Tagen einen Brief schrieb und ihn, da er ihm nicht gefiel, zerriß. Den zerrißenen Brief warf er in den Papierkorb. Dort fand ich ihn und erschraf tödlich. Hätte ich den Brief nicht gefunden, würde ich sicher wieder eine Dummheit begangen haben.“

Als Thomas Johansen nach Hause kam, war seine Frau in der Küche und lachte. Die Lieblingspfeife von Thomas Johansen . . .

Gefiederte Jünger der Tanzkunst

Der Liebestanz des Kiebitz und das Ballett der Sumpfschnepfen

Die Tanzkunst ist durchaus nicht nur ein dem Menschen gegebenes Talent. Wir finden sie auch im Tierreich, wobei hier nicht an die unnatürlichen und angelegerten Bewegungen eines Tanzbären oder an das gleichfalls auf Dressur beruhende tänzeln eines Pferdes gedacht werden soll, sondern an die naturgegebene Freude, die viele Vertreter der Tierwelt an Tanzbewegungen empfinden. Vor allem bei den Vögeln zeigt sich häufig ein Drang zum Tanzen, wenn es auch hier meist nur die Männchen sind, die sich als Jünger der Naturbeweihratet. In den Tropen gibt es gefiederte Tanzkünstler, die es hinsichtlich der Anmut ihrer Bewegungen mit manchem menschlichen Tanzstar aufnehmen könnten. Aber auch in unseren Breiten sind es nicht nur die Vögel, die bewundern. Man braucht dabei nur an den Frau zu denken, der sein Liebeswerben stets in einen zierlichen Tanz leidet. Er schlägt sein prächtiges Rad und macht durch anmutiges Trappeln auf seine Schönheit aufmerksam, um erstört zu werden.

Auch der Truthahn ist ein „Trappeltänzer“ ersten Ranges, der sich sogar seine eigene, freilich nicht sehr melodische „Ballmusik“ zu seinen Trappelschritten macht. Er wird dabei noch von dem Goldfasan übertroffen, der beim Liebeswerben fortgesetzt neue Schritte und Tanzbewegungen erfindet, um das

Hartnäckiger Druckfehlerteufel

Während des Weltkrieges wurde den Reitmannen eine Verfügung erteilt, die Bevölkerung solle sich auf den Genuß von Schwarzbrot beschränken, da das Weißbrot den Schwachen und Kranken überlassen bleiben solle. In einer Mäandern Reitman spielte sich dabei eine heitere „Panne“ ab. Der Seher in der Druckerei lehte: den Schwachen und Kranken. Der Umbrudredakteur bemerkte rechtzeitig den Fehler und leitete die Notiz zur Nichtveröffentlichung an den Seher zurück. Am nächsten Morgen lasen die Leser in der Ausgabe des Blattes: Die Bevölkerung solle Schwarzbrot essen, da das Weißbrot den Schwachen und Kranken überlassen bleiben solle.

Die peinliche Situation

Schnapp trifft seinen Freund Rippchen. Nach den üblichen Wie-gehts-wie-ist-its-Fragen erzählt Schnapp: „Gestern abend hatte ich verdammt noch mal Pech!“

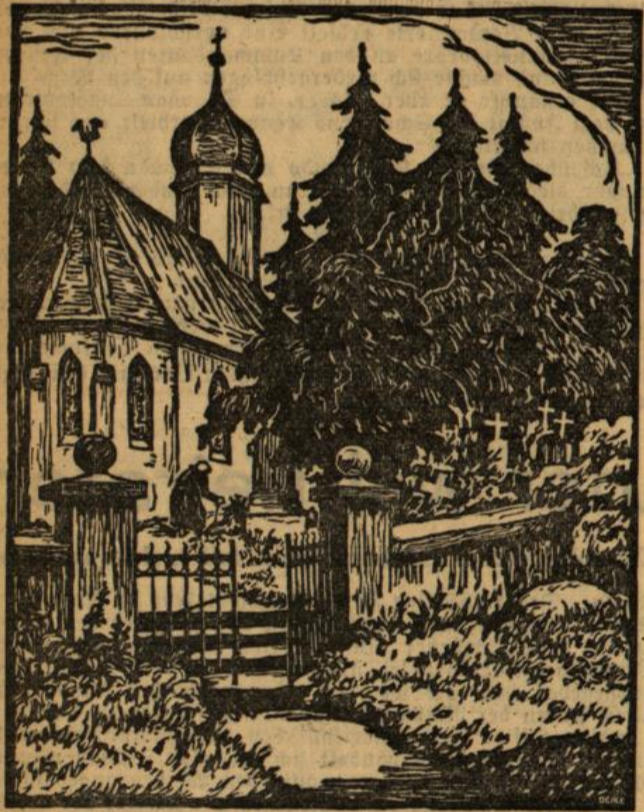
„Inwiefern?“

„Also denke dir bloß an: ich gehe mit meiner Frau ins Theater und weißt du, wer genau hinter uns sitzt . . .“

„Keine Ahnung!“

„Ausgerechnet meine alte Freundin. Ich kann dir sagen, das war eine peinliche Situation . . .!“

„Mensch“, sagt Rippchen, „das nennst du eine peinliche Situation? Auch ich war mal im Theater — mit meiner alten Freundin — und weißt du, wer hinter uns saß? Ausgerechnet meine Frau . . . das mache erst mal durch, dann kannst du mitreden!“



Karfreitags-Stimmung
Holzschnitt von Richard Grimm-Sachsenberg

Der Erdgeist / Saga vom Oberrhein

Es war vor dreizehn Jahren, im Frühsommer des Jahres 1927, da Du uns den „Peter Brunnlant“ schenktest. Deinen ersten Roman aus dem Land am Oberrhein, den Hermann Eicher den „Grünen Heinrich der Nachkriegszeit“ nannte. Seitdem wissen wir, lieber Freund, um Dein hohes Dichtertum. Im „Peter Brunnlant“, dessen Schauplatz das ganze Badenland ist, von Ueberlingen bis zum Wadonnenland, liegen die Keime zu Deinem ganzen weiteren Schaffen. Welcher Dichter steht mit solcher Inbrunst seiner Heimatland an der Weimark des Reiches, daß er Landschaft um Landschaft dieser Mark zum Schauplatz eines wieder neuen Romangeschickens machen konnte, wie es Deine Berufung war, dies zu tun.

Jedes Deiner neuen Bücher war uns ein Geschenk, eine neue Offenbarung. Nun wußten wir, daß Du seit Jahren Dich mit einer „Saga vom Oberrhein“ beschäftigst, mit einer Dichtung, die anders und mehr ist als alles bisher Geschaffene. Jahre hast Du uns auf diese Saga warten lassen; aber heute liegt sie vor uns. In den Tagen, da wieder Krieg in Europa ist, kam sie in unser Haus: Ein Buch von 627 Seiten, „Der Erdgeist“ betitelt (Paul List, Verlag, Leipzig). Und nun war es wie in jenen Frühsommertagen des Jahres 1927, als der „Peter Brunnlant“

kam: es war das Buch wie ein Wunder, wie eine Andacht ins Haus gekommen. Man griff zu diesem Buch, wie man zu einer Saga greifen muß, mit Ehrfurcht, in gehobener Stimmung. Man spürte, hier ist eine Bibel der oberdeutschen Heimat, hier ist mehr als ein Roman, hier ist Spiegelung unseres Seins und unseres Schicksals, hier ist das Buch der alemannischen Seele, das Sibelied des oberdeutschen Menschen, der mythische Lobgesang auf die Landschaft zwischen Schwarzwald und Albengebirg.

Welches ist der Sinn und das Wesen dieser Deiner „Saga“? In zweifacher Hinsicht ist uns dieses Erdgeist-Buch teuer. Es baut zunächst vor uns auf eine der allerhöchsten deutschen Landschaften, den Hegau. Den Hegau freilich im weiten Sinn: das ganze oberdeutsche Land von der Donau bis zum See, Schaffhausen und Konstanz gehören dazu, Meersburg und Pfullendorf, Donaueschingen und Stockach. Dieses herrliche Land wird gemalt und wieder gemalt im Lauber aller Jahreszeiten, vom hellen Frühling zum blauen Sommer, vom bunten Herbst zum weißen Winter und wieder zu den Tagen der Weissen. Über die Landschaft ist Busse ja nur der Rahmen, der Schauplatz für die Schicksale der Menschen. Menschen und ihre alle Urzeiten.

Veides ist gleich einmalig: Das Wirkliche, die helle Gegenwart des neuen starken Deutschland, und das Untergründige, Ewige. Ein Ewigkeitsklang weht durch dieses Dein herrliches, eigenstes Buch. **Hab Dank!**

Emil Baader.

Das neue große Werk des Dichters

HERMANN ERIS BUSSE

DER ERDGEIST

Saga vom Oberrhein

627 Seiten. Leinen RM 8.50

Neben der Bauernadel-Trilogie der Höhepunkt des bisherigen Schaffens Hermann Eris Busses.

Hellmuth Langenbucher in „Die Bücherkunde“, Bayreuth

Busse ist das alemannische Land schöpferischer Urquell aller Dichtung, wie es einst Johann Peter Hebel war.

Westfälische Landeszeitung Rote Erde, Dortmund

Ueber Bauern und Handwerker, Gelehrten und Adligen schwebt jener Gast aus dem Reich der Sage, welcher halb der neckende Poppele vom Hohenkrähen, halb ein getreuer Ekkhart ist.

Badische Presse, Karlsruhe

Busse hat das Gefühl für echten Humor ebenso wie das Wissen um die Gestaltung echter Tragik. Die deutsche Gegenwartsdichtung ist um ein Stück bereichert, das dauern wird.

Münchener Neueste Nachrichten

Ein Buch, in dem sich Lebensnähe und Ueberwelt, Wirklichkeit und Menschenraum so stark durchdringen, daß man nicht weiß, wo die eine, wo der andere beginnen. Das Leben selbst ist uns im „Erdgeist“ begegnet!

NSZ — Rheinfront, Neustadt a. H.

PAUL LIST VERLAG LEIPZIG

Blick in die bunte Welt

Ist der Hauswirt für die Mäuse der Mieter haftbar?

R o m.

Die Leute, die ihre Ersparnisse lieber in den unglaublichen Verstecken aufbewahren, statt sie einer Bank anzuvertrauen...

nur einen wüsten Anhauf von Papierfetzen vorfand? Die Mäuse hatten in Ermangelung von etwas Besserem Attilios...

Mit 79 Jahren Zwillingssvater

New York.

In Minnefota wurden einem Vater von 79 Jahren von seiner 83jährigen Gattin Zwillinge geboren.

Die Mönche vom Ladoga-See

Reval.

Aus den Gebieten, die infolge des russisch-finnischen Friedensvertrages an die Sowjet-Union fallen, müssen rund 100 000 Finnen umgesiedelt werden.

Ufa-Theater Capitol. Heute 4.00, 6.00, 8.30 Uhr. Karfreit. 2.00, 4.00, 6.00, 8.30. Letzter Tag!

Zwielicht Ruth Hellberg Viktor Staal, Carl Raddatz. Ein interessanter Ufa-Film vom Kampf gegen das Wildern.

Sportplatz V.f.B. Mühlburg. Karfreitag, den 22. März 1940, 14.30 Uhr um die badische Meisterschaft.

Unsere Spielpläne für Karfreitag! RHEINGOLD, SCHAUBURG, S.K.A.L.A., MARKGRAFEN.

ATLANTIK Romanwoche! Morgen und Übermorgen: Schweigen im Walde.

KAMMER Nur Donnerstag und Freitag „Der Gouverneur“ mit Brigitte Hornay, Willi Birgel.

Heute, 20 Uhr Städt. Festhalle Meisterabend froher Unterhaltung Rosita Serrano.

Wer inferiert braucht sich um Künften nicht zu sorgen...

Frühes, längeres, aufgewecktes Mädchen f. Haushalt u. Mitt. b. l. 4. gelucht.

Tüchtiges, sauberes Mädchen f. Haushalt gefucht. El. Waschmaschine u. Bügelbrett vorhanden.

Frau oder Mädchen für einige Vormittage in U. Haushalt gefucht.

Suche für sofort eine ältere Person f. Restaurantküche.

Kriminalkommissar Eyck Ein Ufa-Film mit Anneliese Uhlig, Paul Klinger, Herbert Wilk, Alexander Engel.

Stellen-Angebote Lebensmittelgroßhandlung am Hochrhein sucht per sofort bilanzsicheren Buchhalter oder Buchhalterin.

Verkäuferin für meine Abteilung Manufakturwaren In Betracht kommen nur gute Kräfte, die jede Art Kundschaft flott und selbständig bedienen können.

Werben Sie für die

die große Heimat-Zeitung Badens

Mädchen das bereit ist, die Hausmutter in Küche und Haus zu unterstützen.

Bankschreiner Maschinenschreiner Holzbildhauer auf sofort oder später gefucht.

Zum baldigen Eintritt als Expedient jüngerer Kaufmann mit Kenntnissen in leichten buchhalterischen Arbeiten gefucht.

Mädchen das bereit ist, die Hausmutter in Küche und Haus zu unterstützen.

Ämtliche Anzeigen (zumtl. Bekanntmachungen entnommen) Karlsruhe.

Bekanntmachung Der Vorsteher des Ministeriums für die Reichsverteidigung hat angedeutet, daß bei den kantonalen Behörden, den Gemeinden, Gemeindeverbände, den sonstigen Körperschaften, Anstalten und Einrichtungen des öffentlichen Rechts...

Reichspropagandamittel haben Der zum Schwabenschen Konsularagenten in Freiburg i. Br. ernannte Herr Jakob Walter Jochim in Freiburg ist anerkannt und zugelassen worden.

Rastatt. Müllabfuhr Da an Feiertagen keine Müllabfuhr stattfindet, wird die Abholung des Mülls dafür an dem auf den Feiertag folgenden Mittwoch oder Samstag an den üblichen Zeiten durchgeführt.

Bühlertal. Wegzug von Säbner- und Enteneien zu Brutzwecken. Nach der Anordnung Nr. 1/40 der Hauptvereiniguna der deutschen Eierwirtschaft vom 22. 1. 1940 dürfen Säbner- und Enteneien zu Brutzwecken (Bruterei) nur gegen Vorlage einer Bürgermeisterei-ähnlichen Bescheinigung bezogen werden.

Ämtliche übrigen Säbner- und Enteneien, ferner für den einmaligen Bezug bis zu 2 Brutieren je Säbner oder Enteneie, die am Tage des Antrags gehalten sind, in besonders begründeten und näher bezeichneten Fällen können auch Antragsteller, die bis jetzt noch kein Geflügel gehalten haben, ebenfalls bei der Zuteilung von Brutieren Berücksichtigung finden.

Die Puppe Ihres Lieblings repariert bestens Puppen-Klinik Frida Schmidt Kaiserstraße 100

Bei- od. Rückladung von Karlsruhe nach Konstanz, Schaffhausen, Wollmünster und Rude mit Preisangabote an Möbelhaus A. Galler, Karlsruhe, Kaiserstraße 24.

Altgold Brillanten, Zahnkronen, Silber, Münzsilber, sowie alter Goldschmuck kauft zu guten Preisen L. Schumacher Juwelieregeschäft Kaiserstraße 126 C 40/1035

HIPP'S die leichtverdauliche Säuglingskost Paket 90 Pf. In Apotheken und Drogerien.

Unterricht Priv.-Handelsschule „Merkur“ (Berufsfachschule) KARLSRUHE, Fichtestrasse 3, Tel. 2018. Neue Handelskurse Beginn: 15. April 1940 37. Schuljahr

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Beim Ueberholen tödlich verunglückt

h. Michelbach (Landkreis Mosbach), 21. März. Der 20jährige Willi Stephan von hier wollte auf der Fahrt nach Aglarhausen mit dem Fahrrad einen Bulldogg überholen, überfuhr dabei, das ein Kraftwagen mit Anhänger ihm entgegenkam, während der Anhänger auf der Straße stehen blieb. Von ihm wurde der junge Mann erfasst und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus Mosbach seinen schweren Verletzungen erlag.

h. Bagen (Landkreis Sinsheim): Naturfuss. Die alte Fährde zwischen dem Schulhaus und der Kirche ist unter Naturfuss gestellt worden.

d. Untergrombach (Brand). In der Nacht vom Montag auf Dienstag erkante Feueralarm. Im Lager der Zigarrenfabrik Karl Rapp u. Sohn war ein Feuer ausgebrochen. Bevor die Feuerlöschpolizei eingriff, konnte das Feuer durch Nachbarn gelöscht werden.

Mittelbadische Rundschau

Kind in der Murg ertrunken

h. Ruppenheim, 21. März. Am Dienstag kützte ein dreijähriges Kind aus Bishweier in einem unachtsamen Augenblick in die Murg und ertrank. Die Leiche wurde am Mittwoch in Ruppenheim gelandet.

Neues Chorwerk von Ludwig Baumann

Baden-Baden, 21. März. Am Mittwochnachmittag machte der Reichstender Münden in seiner Sonderehe „Heimatland“ mit einem neuen Chorwerk von Studientat i. N. Ludwig Baumann, dem Schöpfer einer großen Reihe von Chorwerken, bekannt. Baumann hat seinem Jofius „Heimat“ Gedichte von Erich Fanger zugrunde gelegt, die ein gemischter Chor zum Vortrag bringt. Klavier, Geige und Cello führen die Begleitung, während ein Sprecher die Verbindung zwischen den einzelnen vertonten Gedichten herstellt. Die ungekünstelte und natürliche Form, die soziale Werte Baumanns auszeichnet, ist auch im Jofius „Heimat“ durchgehalten und macht ihn dadurch besonders wertvoll.

Hauptlehrer a. D. Adolf Baader †

h. Bühl, 21. März. Am Palmsonntag starb in Kappelwäld bei Bühl, wo er seine Ruhejahre verlebte, im Alter von 80 Jahren Hauptlehrer a. D. Adolf Baader, eine im weiten Umkreis hochangesehene Persönlichkeit. Als Sohn des aus Böffingen stammenden Hauptlehrers Alois Baader am 7. September 1860 zu Emmatingen, bei Bonndorf im Schwarzwald geboren, trat er 1877 in den badischen Schuldienst. Nach kurzer Tätigkeit in Walsch, Karlsruhe und Neuen, kam er 1888 nach Kappelwäld, wo er 49 Jahre, bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1925, segensreich als Erzieher wirkte. Von seinen sieben Söhnen sind zwei im Weltkrieg für Deutschland gefallen. Ein Sohn steht gegenwärtig als Hauptmann an der Front.

Plünderer wandert ins Zuchthaus

Ollenburg, 21. März. Das Sondergericht beim Landgericht Ollenburg verurteilte in der Hauptverhandlung am Mittwoch den am 27. Februar 1921, in Ollenburg gebürtigen und in Gressen wohnhaften Alexander Friedolin Klein Schmidt wegen Plünderung im freigemachten Gebiet und zweier einfacher Diebstähle zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und drei Monaten, wobei 4 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. Außerdem erkannte das Gericht auf Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt nach Verbüßung der Strafe, da der Angeklagte, der einer sozialen mit schweren Zuchthaus- und Gefängnisvorstrafen belasteten Familie entstammt, nach Sachverständigenurteil nur beschränkt zurechnungsfähig ist. Dieser Umstand bewährte auch den Angeklagten vor einer höheren Strafe.

50 Jahre Lehrer Handelsschule

h. Vahr, 21. März. In Verbindung mit dem diesjährigen Schlußfest beinahe die Vahrer Handelsschule die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Direktor Raft, seit 1925 Leiter der

Anhalt, gab einen Rückblick auf ihre Geschichte. Während Karlsruhe bereits 1825, Pforzheim 1859, Freiburg 1866, Mannheim 1869 eine Handelsschule erhielten, achen die ersten Anfänge der Handelsschule Vahr auf das Jahr 1882 zurück. Auf Veranlassung von Handelskammerpräsident Otto Stoeker wurde in jenem Jahre eine „Handelsschule der Handelskammer“ gegründet, die von Vahrer Firmen gefördert wurde. 1887 übernahm der Kaufmännische Verein die für Vahr sehr wichtige Schule. Nach zwei weiteren Jahren wurde die Schule städtisch. Es war vor allem der damalige Oberbürgermeister Dr. Schuller, der sich für die Schule einsetzte. Während des Weltkrieges fielen 13 Schüler der Anhalt für Deutschland. 1921 wurde der Handelsschule eine höhere Handelsschule angegliedert. In dem ehemaligen Garnisonlazarett erhielt sie 1928 ein ideales Schulhaus.

Lehrer Unfahan

h. Vahr, 21. März. Im Heim des Weiblichen Arbeitsdienstes hielt das Deutsche Rote Kreuz in Anwesenheit von Kreisführer Landrat Straß eine Schlußprüfung für erste Hilfspflegerinnen ab. Sämtliche 17 Mädchen bestanden die Prüfung. Am Anluß fand ein kameradschaftliches Beisammensein statt. Dabei kam das lustige Skatenspiel von den „Drei Spinnerinnen“ zur Aufführung. Während die Lehrer Schüßlergesellschaft von 1926 am „Tag der Wehrmacht“ auf ihren Schickhänden bei der Dammnstraße ein Duferschreiben abhielt, tat dies der Polizeivortruppen im Schickhände bei der Schandelmayerischen Wehrstraße. Damit war ein Ehrenschickhände verbunden. Die Lehrer Anamädel veranstalteten für ihre Anachronismen im Festaal des Theodor Körner-Gymnasiums einen feierlichen Nachmittags der großen Anstalt. Die D.N.R. eröffnete neue Lehrkräfte im Maschinenzeichnen sowohl für Anfänger als für Fortgeschrittene. Im 62. Lebensjahr starb Frau Marie Kallert, Witwe, Friedensheim.

h. Gaggenau: Verschiedenes. Wieder zeigt das Märzprogramm der N.S.G. „Kraft durch Freude“ ein abwechslungsreiches Gesicht. Am Mittwochabend wurde ein großes Konzert veranstaltet, bei dem der berühmte Meister des Klaviers, Professor Mantel, die zahlreichen Zuhörer begeisterte mit Schumann, Schubert und Chopin. Charlotte Eggert (Sopran) und Wilhelm Scholler (Bariton) sangen Lieder und Duette und erhielten dafür hürmischen Beifall. Am Freitag begleitete Trudel Dummel in beganter Art. Die Entlassungsfestlichkeiten der Adolfs-Hilfer- und der Hindenburgschule nahmen einen schönen Verlauf. Der Schwarzwaldverein machte seine Märzwanderung über Gernsbach zur roten Tache und über Au wieder zurück. Gaustellenleiter Pa. Herrmann sprach in einer Jugendkundgebung zu den angehenden Formationen. Polizeihauptwachmeister Pa. Adolf Westermann starb im Alter von 68 Jahren. Ueber 30 Jahre stand er im Dienste der Stadtverwaltung. Max Krüger erlag am Dienstag einem Schlaganfall. Lange Jahre war er bei der Firma Daimler-Benz beschäftigt. Er war Gründungsmitglied der Ottenauer Schüßlergesellschaft.

h. Gausbach: Todesfall. Nach langem schwerem Leiden starb hier im blühenden Alter von 28 Jahren Friedlein Emma Dieterle. Ihre Beerdigung fand unter starker Beteiligung der hiesigen und benachbarten Gemeinde statt.

Oberkirch: Altersjubiläum. Den 81. Geburtstag feierte Frau Anna Buß, die Gattin des Kaufmanns Paul

1050 Jahre Willferdingen

Mitten im freundlichen Pfinggau, gleich weit von Karlsruhe-Durlach und von Pforzheim entfernt, liegt das gegen 2000 Einwohner zählende Bauerndorf Willferdingen, südwestlich von Rönigsbach, das durch kein wichtiges Schloß, wie durch kein freundliches Fachwerk-Rathaus in gleicher Weise bekannt ist. Mit solchen Sehenswürdigkeiten kann Willferdingen, ein schlichtes Strakenndorf, benannt nach einem Gründer Wulfrich oder Wulfrit, nicht aufwarten. In Bezug auf Alter ist Willferdingen Rönigsbach und den meisten Orten der Umgebung aber überlegen. Um 890, vor 1050 Jahren, wird der Ort als „Wulfrinda“ urkundlich erstmals erwähnt. In jenem Jahr veräußerte das Kloster Pösch eine ihm gehörige halbe Hufe in der Mark Willferdingen gegen eine halbe Hufe in Illingen (heute Amt Rastatt). Das ist lange her. Aber gewiss war der Ort und die Gegend schon viel früher besiedelt. Bereits im Jahre 1859 fand man in einem Wald bei Willferdingen ein geschliffenes durchbohrtes Steinbeil, was auf eine Besiedelung in der Steinzeit hinweist. Im Gewann „Walsental“, am Nordausgang des Ortes, wurde in der Mitte des letzten Jahrhunderts beim Pflügen eine römische Votivplatte gefunden. Die Inschrift derselben weist auf eine römische Ortschaft in der Nähe hin. Auch in neuerer Zeit machte man Funde aus römischer Zeit.

Früh hatten die Grafen von Eberstein Rechte im Ort. 1435 verkaufte Bernhard von Eberstein verschiedene Güter in Willferdingen an das Kloster Berrenalb. Die Obhofgerichtsrechte gingen aber schon im 14. Jahrhundert an die Markgrafen von Baden über. Als badische Lehensteute sahen zeitweise die Herren von Remchingen im Ort; andere Lehensträger waren Wilhelm von Hoheneck und Daniel von Gärtringen. Bernhard I. belehnte 1414 Gumpolt von Gillingen. 1454 werden Gumpolt d. J. und seine Stiegmutter Elisabeth von Rosenfeld (vgl. Kunstdenkmäler Badens, Bd. Pforzheim Land) geradezu als Besitzer der Dörfer Willferdingen und Darmsbach (südlich von Willferdingen gelegen) bezeichnet. Sie verkauften sie an die Markgrafschaft zurück.

Willferdingen war einst Filiale von Remchingen. Nachdem dieser Ort einging, erhielt Willferdingen in den Jahren 1784 bis 1788 eine eigene Kirche. Der Taufstein stammt noch aus der Remchinger Kirche. Da und dort fallen im Ort gute Fachwerkhäuser auf.

Buß. — Hegemeister a. D. Josef Schüller vollendete sein 80. Lebensjahr.

h. Dundenheim: Tabakgeld. Dieser Tage wurde für das Hauptgut (2600 Zentner) das Tabakgeld ausbezahlt. Von unseren Tabakpflanzern wurde ein ansehnlicher Betrag für das Kriegs-W.B.W. gewendet.

Nordrach: Unglücksfall. Erwin Deder der auf dem Sägewerk Jakob Giesler beschäftigt ist, brachte die Hand in die Säge und trug schwere Verletzungen davon. Die Mitglieder der Verkaufsgenossenschaft sind zur Generalversammlung einberufen worden, in der wichtige Fragen besprochen werden. Es wurde der Jahresabschluss bekanntgegeben.

h. Haslach: Todesfall. Frau Pauline Thoma geb. Schmieber wurde im Alter von 55 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

Mühlbach: Trauerfeier. Im Alter von 64 Jahren starb am Freitag in Oberulzbach Kaver Hilgaler.

Dinglingen: Altersjubiläum. Frau Anna Maria Knopf wurde 90 Jahre alt.

Südbaden und Hochrhein

Krisis Reih zum Gedächtnis

h. Freiburg, 21. März. Es sind 25 Jahre verlossen, seitdem zu Kirchzarten bei Freiburg einer der bekanntesten und gemütvollsten Darsteller des Schwarzwälder Volkslebens, Krisis Reih, gestorben ist. Wie Wilhelm Hofmann und Kurt Viehich war auch Reih von Geburt kein Schwarzwälder. Er wurde am 19. März 1857 in der rheinischen Kunstadt Düsseldorf geboren, wo er auch seine Ausbildung erhielt. Durch den Verlaß Sanktenburg kam er in die Stadt des „Sindens Voten“, nach Vahr, wo er auch seine Lebensaufahrt fand. Wenn er auch später vorübergehend in Karlsruhe, Stuttgart und Leipzig wirkte, wo er vor allem als Illustrator, bei atoden Verlaßen Aufträge hatte, so war es ihn fortan doch immer wieder in den Schwarzwald, der ihm, seitdem er sich in Kirchzarten niedergelassen hatte, nach zu seiner

Heimat wurde. Dem Schwarzwald entnahm er seine landschaftlichen und seine illustrativ erahlerischen Stoffe, die er sowohl zu Zeichnungen als zu Aquarellen und Gemälden verarbeitete.

Freiburger Gerichtssaal

h. Freiburg, 21. März. Die segensreiche Einrichtung der N.S.-Volkswohlfahrt mißbrauchte eine 33jährige Frau A. aus Freiburg-Haslach. Sie holte auf der zuständigen Stelle der N.S.B. Warengutscheine für ihre Kinder im Wert von 36 RM. ab und verschwiegte dabei den wichtigen Umstand, daß die Kinder ihrer Obhut entzogen und im Waisenhaus Aufnahme gefunden hatten. Der erheblich vorbestraften A. wurde wegen Betrugs ein Monat Gefängnis auferlegt.

Das von schwerer Alkoholbelastung herrührende herausfordernde Benehmen eines V. und Sch. an einem Samstagabend in einem Gasthaus im Vorort Haslach führte zu ihrer Entfernung aus dem Gastlokal. Von draußen trommelten sie mit den Stiefelabsätzen gegen die verlockene Tür des Wirtschaftshauses, schrien und tobten. Die herbeigerufenen Schutzleute mußten energisch zupacken, um die zwei Radausmacher auf der Polizeiwache einliefern zu können. Jeder der beiden wurde wegen Hausfriedensbruch, Widerstand und groben Unfug zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die Untersuchungshaft kommt mit je einem Monat in Anrechnung.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

h. Bad Dürrenheim: Neuigkeiten. Im Kurhaus fand die diesjährige Schulentlassungsfeier in besonders feierlichem Rahmen statt. Die Schüler und Schülerinnen gaben in einer ergreifend und packend gestalteten Folge von Sprechstücken, gemeinsamen Liedern und Sinnsprüchen tiefempfindenden Ausdruck den Dingen unserer Zeit. Der Schulleiter, Oberlehrer Holderbach, zeigte den Schülern nochmals den Sinn unserer Zeit auf und wies in seiner Ansprache auf die tiefen Werte hin, die aus des Führers Leben und Werk in unier aller Leben gelegt wurden. Bürgermeister Häfner lenkte die Blicke der Jugend in seiner Ansprache auf die Tugenden des deutschen Menschen. 12 Ruben und 10 Mädels erhielten, lächmest Brauch zufolge, von der Gemeinde ein Obfbaumchen zum Geschenk. — Zum neuen Schuljahr wurden in unserer Gemeinde 28 Schulanfänger angemeldet (11 Ruben und 17 Mädels). — Bei einer Werberversammlung der Kaninchenzüchter sprach in der „Trabe“ Kreisfachgruppenvorsitzender Josef Fuchs über die neuzeitliche Kaninchenzucht und ihre großen volkswirtschaftlichen Werte.

Personalveränderungen

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts

Ernannt: Studienrater August Gramlich an der Albert-Leo-Schlageter-Schule — Oberschule für Jungen — in Schopfheim zum Oberstudienrater; Schulrat Ernst Heß beim Stadtschulamt Mannheim zum Oberstudienrat; zum Studienrat (in) die Studienassessoren Richard Seelig und Gertrud Fischer an der Albert-Leo-Schlageter-Schule — Oberschule für Jungen — in Schopfheim; zum Lehrern Eugen Kopp an der Jommeliannschule — Oberschule für Jungen — in Müllingen zum Turnlehrer; an Zeichenlehrern: Walter für das städtische Lehramt Walter Damm an der Rietelsschule — Oberschule für Mädchen — in Mannheim; die Zeichenlehrer Albert Jaller an der Philipp-Heinrich-Schule — Oberschule für Jungen — in Heidelberg; Leo Kahl an der Wittfried-von-Straßburg-Schule — Oberschule für Jungen — in Oberried; Konrad Schödig an der Friedrichschule — Oberschule für Jungen — in Pforzheim; Wilhelm Bard an der Rietelsschule — Oberschule für Jungen — in Karlsruhe; Friedrich Sander an der Hochschule für Jungen — in Waldshut; Musiklehrer Ewald Stiehm am Berufshochschulamt in Freiburg i. Br., zum Musiklehrer; zum planmäßigen Berufsschullehrer: die a. D. Berufsschullehrer Leonhard Böhner an der Gewerbeschule in Schwetzingen; Karl Seifert an der Gewerbeschule in Radolfzell; Josef Arzberger an der Gewerbeschule in Albstadt; Fritz Schiedden an der Gewerbeschule Waldshut; zum Beamten auf Lebenszeit: der Hauptlehrer Wilhelm Weyer in Gillingen; Viktor Schüb in Reutlingen; Richard Sutter in Schönan; Verleihung in das Beamtenverhältnis: Schamischwender Gustav Hafner in Dillingen. Ernannt zum Zeichenlehrer: die Zeichenlehrer Ewald Gerber in Hohenheim; Heinrich Wogt an der Hebelsschule — Oberschule für Jungen — in Schwetzingen.

Aus dem Bereich des Badischen Ministeriums des Innern

Ernannt wurden mit Wirkung vom 1. April 1940 die Verwaltungsbeamten Ernst Bauer in Rastatt, Siegfried Weierle in Karlsruhe, Wilhelm Kraun in Karlsruhe, Karl Wuy in Sinsheim, Karl Duffel in Mannheim, Erich Edel in Mannheim, Wilhelm Gertz in Rastatt, Otto Franz in Pforzheim, Hermann Frisch in Freiburg, Hermann Gabelmann in Zaubersbach, Hermann Groh in Karlsruhe, Erich Hagemann in Rastatt, Rudolf Gensgerling in Heidelberg, Otto Hufsch

in Karlsruhe, Wilhelm Jochem in Pforzheim, Hans Kallert in Ollenburg, Richard Kallert in Karlsruhe, Otto Kaufmann in Sinsheim, Franz Koch in Freiburg, Josef Koch in Karlsruhe, Walter Ledebold in Zaubersbach, Hans Reiff in Freiburg, Robert Schönheimann in Mannheim, Karl Schwaibler in Karlsruhe, Josef Schultze in Karlsruhe, Fritz Seeger in Emmendingen, Heinz Seiler in Freiburg, Karl Waldhuf in Konstanz und Hermann Weber in Mannheim zu außerplanmäßigen Verwaltungsbeamten.

Geboren: Kreisvolkshilfsleiter Friedrich Feger beim Landratsamt in Säckingen.

Staatsprüfung für den mittleren technischen Dienst im Hochbauwesen

Die nachgenannten haben die im Februar 1940 abgehaltene Staatsprüfung für den mittleren technischen Dienst im Hochbauwesen bestanden und hierdurch die Berufsbezeichnung „staatlich geprüfter Bauingenieur“ erlangt: Hans Rudolf aus Karlsruhe, Fritz Weidmann aus Karlsruhe, Gegerheim er Heinrich aus Jetersbach, Hildebrand Georg aus Weinsheim, Huber Ernst aus Müllingen, Josef Jakob aus Radolfzell, Kanterhard Wilhelm aus Karlsruhe, Kaufmann Otto aus Weinsheim, Krammer August aus Heidesheim, Klein Rudolf aus Leinfelden, Kreis Anton aus Schwetzingen, Kunzmann Rudolf aus Leinfelden, Kähler Fritz aus Karlsruhe, Mars Friedrich aus Mannheim, Müller Hans aus Freiburg i. Br., Schach Kurt aus Karlsruhe, Schäfer Theo aus Hohenheim, Schwaibler Berthold aus Bruchsal, Stegner Karl aus Hohenheim (Baden).

Staatsprüfung für den mittleren technischen Dienst in der Elektrotechnik

Die nachgenannten haben die Staatsprüfung für den mittleren technischen Dienst in der Elektrotechnik bestanden und hierdurch nach der Verordnung vom 21. April 1932 die Berufsbezeichnung „staatlich geprüfter Elektrotechniker“ erlangt: Baumgartner Willi aus Pforzheim, Wed Rudolf aus Gillingen, Wirthschuh Walter aus Freiburg i. Br., Galle Anton aus Schwetzingen, Kr. Ullm. Grab Eugen aus Freiburg i. Br., Gromann August aus Gohlsweiler, Haase Rudolf aus Heidesheim, Heinrich Erich aus Karlsruhe, Gunderer Ernst aus Radolfzell, Josef Reinhard aus Sinsheim a. D., Eleng, Kaufmann Friedrich aus Pforzheim bei Karlsruhe, Kleiner Erich aus Karlsruhe, Kopp Paul aus Karlsruhe-Zurlach, Krummhart Armin aus Pforzheim, Schumann Hans aus Stuttgart, Müller Heinrich aus Waldshut, Seifert Kurt aus Oberulzbach, Schäufele Ernst aus Karlsruhe-Durlach, Seis Kurt aus Stuttgart.

Für die grobe Putzarbeit halte ATA-grob bereit!

Herde, Ofen, Holz und Stein macht es schnell und gründlich rein!



Von Mittag zu Mittag

Amateurdetektive

Alle Mieter der vier Stockwerke des Hauses, von denen hier die Rede sein soll — es steht irgendwo in der Karlsruher Dittstadt — sind im Besitz von Fahrrädern. Zur Unterstellung dieser so wichtigen Behälter dient ein kleiner Schuppen in dem zum Haus gehörigen Hof, wohin man durch einen gewinkelten Gang gelangen kann. Mindestens zweimal am Tage, morgens und abends, muß also der Radbesitzer sein Stahl-Rohr in den Stall und wieder herausführen. Das einfachste wäre nun, das Rad durch den Hausgang zu schieben, aber dabei bekäme der Glanz des Bodens, je nach Wetterlage, ein Mehr oder Weniger ab. Und außer unerfreulichen Spuren würden die ergrimmten oder betrübten Gesichter der dienstituenden Hausfrauen zurückbleiben. Darum wurde auch vom Hausbesitzer mehrfach darauf hingewiesen, man möge die Räder durch den Hausflur tragen.

Aber das half auch nichts und so mußte sich die Hausfrau im besagten Hause an einem der letzten Tage wieder mal gründlich ärgern. Denn sie hatte an einem schönen Vormittag den Hausgang spiegelblank gepußt und freute sich ihres Wertes. Am Nachmittag jedoch konnte sie dicke Drehtreifen feststellen und war gleich im Bilde. Wer aber war es?

Beim herumfragen nach dem Uebelthäter hatte jeder der Hausbewohner sein Fahrrad selbstverständlich durch den Gang getragen, richtiggehend getragen. Kurz entschlossen verließ nun die Hausbesitzerin zusammen mit der erbohten Hausfrau die verräterische Spur mit den Profilen der im Hof stehenden Räder und siehe da — die beiden weiblichen Amateurdetektive brachten heraus, daß die Spur von einem Damentaxi kam, das der Mieterin des vierten Stocks gehörte — die es aber auch nicht gewesen sein wollte.

Aber Spaß beiseite — man sollte mehr Verständnis haben für die Arbeit und Mühe der Hausgenossen. Bimbo.

Achtung Eiergroßhändler!

Sämtliche auch im Laufe des Karfreitags noch einlaufenden Eier sind sofort zu entladen und den Kleinverteilern betrieblen unverzüglich anzustellen, damit die Ware im Laufe des Samstags noch an die Verbraucherhand weitergegeben werden kann. Die Entladung der Baggons muß trotz des Feiertages durchgeführt werden. Es wird erwartet, daß sowohl Großverteilern als auch Kleinhändlern ihre Pflicht reiflos erfüllen.

Blick über die Stadt

Stadtbauamtsdirektor i. R. Otto Seith †

Nach langem schweren Leiden ist hier Stadtbauamtsdirektor i. R. Otto Seith aus einem an Arbeit und Erfolgen reichen Leben in die Ewigkeit abgerufen worden. Der Selbsteingegangene stand ein Menschenalter lang in städtischen Diensten, zuletzt als Vorstand des städtischen Tiefbauamts. Infolge Krankheit trat Seith vor zwei Jahren in den Ruhestand. Seith hatte sich als tüchtiger Fachmann besondere Verdienste erworben um den Ausbau des Karlsruher Straßennetzes und die Verbesserung der Kanalisation nach der Eingemeindung der verschiedenen Vororte. Durch sein freundliches Wesen und seine Hilfsbereitschaft hatte sich der Verordnende in allen Kreisen großer Beliebtheit zu erfreuen. Sein Andenken wird über Grab und Tod hinaus in Ehren gehalten werden. B.

Ostermontag nicht fleischfreier Tag

Das Reichsernährungsministerium gibt bekannt: Der diesjährige Ostermontag kommt als fleischfreier Tag in Fortfall, so daß in den Gaststätten und Verzehrbetrieben an diesem Tage gegen Abgabe von Fleischmarken fleischhaltige Gerichte verabfolgt werden dürfen.

„Kunst aus städtischem Besitz“

Wie zu erwarten, ist seit der Eröffnung der Ausstellung im Badischen Kunstverein, Waldstraße 8, der Besuch überaus lebhaft. Besonders an den Sonntagen war die Besucherzahl so groß, daß für viele eine ruhige Betrachtung der Kunstwerke kaum möglich war. Es wird daher allen Kunstfreunden empfohlen, ihre Besuche nach Möglichkeit auf den Wochen- und auf die Feiertage zu verschieben.

Um weitesten Kreisen die Beschauung zu ermöglichen, wird die Ausstellung am kommenden Samstag von 10-13 und 15-17 Uhr sowie am Ostermontag und Sonntag von 11-13 Uhr geöffnet sein.

Aus dem Karlsruher Konzertleben

Wie schon der vorwöchentliche Besuch bewies, haben sich die Kammermusik-Konzerte der Direktion Kurt Neufeldt als die Meisterkammerkonzerte durchgesetzt. Das Stuttgarter

Wendling-Quartett

erfreute, wie gar oft schon, mit seinem einseitlich wunderbar durchgebildeten Aufnahmepaar und seinem edeln Kammerton mit den Beethoven'schen Streichquartetten Opus 95 (Nr. 11), 18 (Nr. 6) und jenem ausgedehnten in Cis-moll (Opus 131). Sowohl im Geiste der Auffassung wie in der kristallklar ablaufenden Ausführung durch die Künstler Karl Wendling und Andrea Steffen-Wendling, Hans Adler (Bratke) und Alfred Sael (Cello) setzten sich die hier oft bewunderten Vorzüge. Es ist ihnen heute nichts hinzuzufügen. Der Beifall im Festsaal der Musikhochschule am Palmsonntag besaß und behält das ohnehin feststehende Urteil.

Romantische Klaviermusik

Bei der einer bekannten Karlsruher-Mühlbacher Familie entlehnte Dr. Wolfgang Schmidt-Weiß. Eine fühlbar und hörbar neben der selbstverständlichen technischen Beherrschung innerlich sein und aktiv durchgearbeitete Vorraussetzung machte mit einem jungen Pianisten ersten Ranges bekannt. Die Wanderer-Fantasia von Schubert, besonders die berühmte und köstliche „Pavillon“ von Schumann, schließlich die glänzenden Stücke von Chopin dokumentierten schlüssig und unbestreitbar einen mit schaffenden Künstler blutmächtiger Musikbeachtung. Der Beifall hatte nichts Konventionelles an sich, er brach spontan los und ließ erkennen, daß Wolfgang Schmidt-Weiß seine Hörer hinarrissen hatte. Denn alles, was die elementare Kraft Schubert's, die monoton-

Kleinsiedlung im Krieg besonders wichtig

Neue Erleichterungsbestimmungen - Höhere zinslose Darlehen - Herabsetzung der Gesamtstellengröße

Da der Arbeiterwohnstättenbau im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten in beschränkter Maße durchgeführt wird, wird auch der Bau von Kleinsiedlungen weiterhin gefördert, zumal die Kleinsiedlung gerade im Kriege in siedlungspolitischen und ernährungswirtschaftlichen Hinsicht wichtig ist. Hierfür werden nach Maßgabe der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 22. Dezember 1938 zinsfreie Reichsdarlehen gewährt.

Es hatte sich nun gezeigt, daß die Durchführung mancher Kleinsiedlungen deswegen auf Schwierigkeiten stieß, weil die hier festgelegten Grenzen für die Bautkosten, die zulässige Belastung usw. nicht immer einzuhalten waren. Um Ausnahmefälle im Rahmen des Reichsarbeitsministeriums entschuldigend zu machen und das Verfahren weiter zu vereinfachen, hat der Reichsarbeitsminister nunmehr die Bewilligungs-

behörden ermächtigt, selbständig Ausnahmewilligungen hinsichtlich der Höchstbelastung, der Höhe der Reichsdarlehen und der zulässigen Belastung des Siedlers zuzulassen.

Wichtig ist vor allem, daß die Bewilligungsbehörden in Fällen hoher Bautkosten nunmehr auch entsprechend höhere zinsfreie Reichsdarlehen gewähren können, um auf diese Weise die Belastung des Siedlers auszugleichen. Auch die Beschaffung des erforderlichen Landes stieß bei der vorgeschriebenen Gesamtgröße von 1000 qm je Siedlerstelle in manchen Gegenden, namentlich in der Umgebung größerer Städte, immer wieder auf Schwierigkeiten. Um hier Abhilfe zu schaffen, hat der Reichsarbeitsminister die Bewilligungsbehörden weiter ermächtigt, bei besonders guter Bodenbeschaffenheit eine Herabsetzung der Gesamtstellengröße auf 600 qm Eigenland zuzulassen.

Jeder trägt seinen Verdunkelungsschaden selbst

Die Frage der Haftung bei Verdunkelungsunfällen - Eine Klarstellung

Zu den Nachteilen, die die unumgänglich notwendige Verdunkelung mit sich bringt, gehört die Erhöhung der Verkehrsgeschwindigkeit. Da bei Verdunkelungsunfällen häufig die Frage entsteht, ob und gegen wen der Geschädigte Erstattungsansprüche erheben kann, nimmt der Sachbearbeiter des Reichsjustizministeriums, Oberlandesgerichtsrat Dr. Däubler, in der „Deutschen Justiz“ grundsätzlich dazu Stellung.

Die Personenschadenverordnung und eine Entschädigung vom Reich scheiden aus, da es sich bei dem Verdunkelungsunfall nicht um eine unmittelbare Folge militärischer Ereignisse handelt. Es ist sonach von dem Grundsatz auszugehen, daß jeder seinen Verdunkelungsschaden selbst zu tragen hat. Dieser Grundsatz gilt aber nur dann, wenn ein Dritter bei der Verdunkelung des Schadens nicht beteiligt ist. Hat der Geschädigte nach allgemeinen Vorschriften Erstattungsansprüche gegen einen Dritten, so bleiben diese unberührt, und die Verdunkelung hat insbesondere dann keinen Einfluß auf die Erstattungsansprüche, wenn ein Verschulden des Dritten vorliegt.

Wenn jemand in einem nur schwach beleuchteten Treppenhause zu Fall kommt oder in der Dunkelheit über ein Hindernis auf dem Gehweg stürzt und den Hauseigentümer für den Schaden verantwortlich macht, dann kommt es darauf an, ob der an sich Pflichtenpflichtige sich an die Verdunkelungsvorschriften gehalten und auch die sonst gebotene Sorgfalt angewendet hat. In diesem Fall ist seine Haftung ausgeschlossen, und der Geschädigte muß selbst den Schaden tragen. Hat es aber an dieser Sorgfalt gefehlt und ist der Schaden dadurch verursacht, so muß er dem Geschädigten haften.

Der Referent behandelt weiter die Frage der Gefährdungshaftung im Eisenbahn- und Kraftfahrzeugverkehr unter Beschränkung auf das Recht des Altrechts. Reichsbahn und Straßenbahnen haften nach dem Gesetz, sofern nicht der Unfall durch höhere Gewalt oder eigenes Verschulden des Verletzten verursacht ist. Die allgemeine Verdunkelung ist keine höhere Gewalt. Das mitwirkende Verschulden des Verletzten kann aber von erheblicher Bedeutung sein, wenn dieser aktiv am Unfall beteiligt ist, also bei Unfällen auf dem Bahnhause, beim Ein- und Aussteigen und so weiter. Hier ist zu berücksichtigen, daß jeder Verkehrsteilnehmer, auch der Reisende, während der Verdunkelung eine wesentliche gesteigerte Sorgfaltspflicht hat.

Wie jeder Verkehrsteilnehmer ist auch der Kraftfahrer zu erhöhter Sorgfalt verpflichtet.

Verlustschadensdienst ist Pflicht

Ein Urteil von arbeitsgerichtlicher Bedeutung fällt das Kölner Arbeitsgericht, das die Kritiklose Entlassung eines Gesellschaftsmitgliedes wegen Verweigerung des Verlustschadensdienstes als berechtigt anerkennt. In den Entschädigungsansprüchen heißt es: Der Verlustschadensdienst ist im Kriege eine unbedingte Notwendigkeit, um die Gesellschaft vor Sach- und Personenschäden zu schützen, und eine wesentliche Voraussetzung für die Sicherheit der Arbeitsleistung. Der Verlustschadensdienst ist daher Anlaß des Arbeitsverhältnisses geworden und die Verweigerung der Teilnahme an ihm wie Arbeitsverweigerung zu behandeln.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals hinweisen auf die selbstverständliche Mitarbeit die auch Frauen im Verlustschadensdienst leisten können. Das Frauenamt der DWA hat vor einiger Zeit darauf bereits ausdrücklich hingewiesen, gleichzeitig aber die Betriebsführung erlaubt, bei der Auswahl der Helferinnen für den Verlustschadensdienst gewisse Rücksichten zu nehmen. Insbesondere sollen nicht ältere Frauen, werdende und stillende Mütter einbezogen werden. Auch Frauen mit vielen Kindern soll ihre freie Zeit unbedingt für die Versorgung des Haushalts und die Betreuung ihrer Kinder überlassen bleiben. Die Betriebe sollen also auch zurückzuführen auf die unendlichen weiblichen Gesellschaftsmitglieder, soweit diese das 20. Lebensjahr erreicht haben.

Kurz gelesen - kurz notiert

Seinen 77. Geburtstag feiert am Freitag Friedrich Schröder, Mühlbacher Straße 9. Schröder war in den Gründungsjahren der „Bad. Presse“ lange Jahre als Redakteur tätig, später bei der „Bad. Landeszeitung“ und beim „Reichs-Anzeiger“. Seine Ehefrau ist 75 Jahre alt. Beide sind ihrem hohen Alter entsprechend bei guter Gesundheit. Wir gratulieren!

Ihren 70. Geburtstag feiert heute in keitiger und körperlicher Frische Frau Friederike Luf in Karlsruhe-Platteln, Inhaberin des silbernen Mutterkreuzes.

Wir gratulieren. Seinen 75. Geburtstag begeht am Samstag bei guter Gesundheit A. Engver, Finanzsekretär i. R. und langjähriger Trompeter im Leibdragoonier-Regim. Nr. 20 sowie treuer Anhänger der Harmoniekapelle, wohnhaft Bernhardtstraße 17.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personkraftwagen und einem Radfahrer ereignete sich auf die Karlsruher Straße zwischen Böler- und Weibingerstraße. Beide Fahrzeuge fuhrten in westlicher Richtung durch die Karlsruherstraße. Als der Radfahrer links abbiegen wollte, um in die Weibingerstraße zu fahren, wurde er von dem hinter ihm herkommenden Personkraftwagen angefahren. Er fiel vom Rad und zog sich Prellungen zu.

Theater-Akademie des Bad. Staatstheaters. Der Gesangsmeister der Theater-Akademie des Bad. Staatstheaters, Eugen Schmidt-Carlson, wurde eingeladen, Mitte April am Reichsfest der Tragödie die Hauptrolle der Oper „Pimpinone“ von Telemann zu singen.

Karlsruher Veranstaltungen

Noblesse Staatsoper. Im Großen Saal gelangt heute das Drama „Der Weibsteuher“ von Carl Schöberl in der Inszenierung von Felix Baumgartner zur Aufführung. — Beginn um 17.00 Uhr nach Richard Wagner „Parsifal“ in Szene; musikalische Leitung: Joseph Keilberg; Spielleitung: Erik Ahlborn.

Die Reichs-Volkshilfe. Waldstraße, bringen in ihrem Programm ab Karfreitag den 1939 in Italien mit dem Staatspreis ausgezeichneten Roman „Eduard der Morose“ (nach dem klassischen Roman von Massimo D'Azeglio „Eduard Piramonte“), Hauptdarsteller: Gino Cervi, Elita Giani, Mario Ferrari und Clara Calamita.

Rheinwasserstandsbericht

Karlsruhe 350 plus 5, Rheinfelden 318 minus 24, Weiskam 312 plus 2, Reil 288 plus 8, Karlsruhe 589 minus 1, Mannheim 602 plus 24, Gaub 583 plus 14.

Behördendienst am Tag vor Ostern

Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung hat angeordnet, daß bei den staatlichen Behörden, den Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechtes mit Rücksicht auf die Kriegsnöwendigkeiten in diesem Jahre am Tage vor Ostern in gleichem Umfange Dienst zu leisten ist wie an den anderen Samstagen.

Krankenspendendienst vor dem Medizinstudium

Allen Abiturientinnen und allen mehruntauglichen Abiturienten ist vor Beginn des Medizinstudiums die Ablegung eines Krankenspendendienstes von drei Monaten vorgeschrieben. Die Einweisung in die dafür in Frage kommenden Krankenhäuser erfolgt nur über die Fachgruppe Volksgesundheit der Studentenschaft der jeweiligen Universität, in der anschließend das Studium begonnen werden soll. Die Ablegung des Krankenspendendienstes bei Abiturientinnen bzw. des Auslandsdienstes bei mehruntauglichen Abiturienten hat vorher zu erfolgen.

Familienunterhalt Kriegsgeleiteter

Man ist häufig der Meinung, daß Unterhalt und Mietbeihilfe zwangsläufig bei Kriegsgeleiteten gewährt werden müssen. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Familienbeihilfe nicht gewährt wird, wenn bislang noch kein eigener Hausstand vorlag und die Erwerbstätigkeit ungemindert besteht. Besondere Umstände, wie Niederkunft, körperliche Beeinträchtigungen, genießen selbstverständlich nach wie vor die Aufmerksamkeit der Kriegshilfsstellen. Nach Antritt des Kindes tritt die Unterhaltspflicht automatisch ein, was natürlich nicht befragt, daß die Mutter fortan der Erwerbspflicht entbunden ist.

verschleierte Persönlichkeit Schumanns, die herbe Elegie Brahms' und der farbige Balala Chovins von dem Pianisten selbst und charakteristisch erfüllt, souverän entfaltet und in souveräner Manier meisterlich ohne Mühen und außerordentliches Getöse wiedergibt. Kein Zweifel: hier hat ein Künstler mit besserer Prognose einen entscheidenden Schritt in die Konzertschaubühne getan. Wolfgang Schmidt-Weiß war Meisterkünstler von Goethen in Frankfurt, Rempp in Berlin und Knoff in München, wo er auch in Musikfachliche promoviert hat.

Über die Karlsruher Geigerin Emmy Schach berichten die Münchener Zeitungen übereinstimmend, daß sie mit dem Pianisten Aldo Schöen mit Sonaten von Juon, César Franck und Max Reger einen außergewöhnlichen Erfolg vor einem recht kritischen Publikum errungen habe. Im einzelnen rühmt ihr der „Völkische Beobachter“ die Energie ihrer Vogenführung und echte Musikalität nach.

Einer intimen Pflege der Verkrebungen des Richard-Wagner-Verbandes

widmeten sich jüngst die Gattin des Kapellmeisters Hindelang am Staatstheater, die preisgekrönte Pianistin Elise von Tschurtschenthaler, ferner die Sopranistin Charlotte Eggert, sowie der Bariton Wilhelm Scholler. Eine kostbare Folge erlebener Kunstwerke von Mozart, Schubert, Brahms, Liszt, Hugo Wolf und natürlich Richard Wagner in vollendeter Ausführung erzielte die begeisterten Zuhörer. Als vorzüglichste Klavierbegleiterin ist Trudel Dumme zu nennen. Diese Veranstaltung des Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen in Verbindung mit dem Frauenklub in Deutschen Frauenwerk reichte sich den besten Konzerten im Karlsruher Konzertleben glanzvoll ein. R. A.



